

## Wo das Feuer brennt

Kulturlandschaft in Siebenbürgen jenseits der Kulturmetropolen

Jens Langer

Eginald Schlattner zum 75. Geburtstag am 13.9.2008

Am Horizont lodern zwei mächtige Holzstöße zum Himmel. Damit versuchen auch in dieser Augustnacht 2007 die Bauern in der Ferne das Maisfeld am Waldrand vor den Wildschweinen zu schützen. Von der Galerie eines Bauernhauses im rumänischen Transilvanien aus ein archaischer Anblick! Diese Archaik wird von den Schauern des gegen Mitternacht einsetzenden Landregens gelöscht und ertränkt, so sehr sich die Dorfbewohner auch mühen, das Feuer erneut anzufachen und zu erhalten, wie selbst aus der Ferne eine Zeit lang an einzelnen, mit frischer Kraft auflodernden Feuerschüben zu erkennen ist.

Um solche Feuer hatten sich in der Steppe der Verbannung die rumänischen Zigeuner in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts versammelt wie seit Urzeiten in ihren Zeltlagern, und sie suchten Schutz vor den Klauen des Krieges, die sie dennoch immer wieder tödlich trafen. So sah es der mörderische Deportationsplan der Regierenden vor, ursprünglich in diesem Krieg Deutschland verbündet, in der Endphase mit dessen Feindmächten alliirt.<sup>1</sup>

Neben den urtümlichen Flammen jener Augustnacht werden täglich unzählige Holzfeuer in Küchen und Stuben, auf Höfen und Feldern angefacht und gehütet; denn auch sie werden gebraucht, um zu überleben. Anfang 2008 dokumentiert eine deutsche Zeitschrift einen Neusiedler in einem transilvanischen Dorf, wie er, umgeben von zwei Kindern, Zigeunerin und Hund, ein kleines Feuer mit sorgfältig geschichteten Scheiten zum Brennen gebracht hat.<sup>2</sup> Jedes Feuer, ob am Horizont oder auf benachbarten Höfen, zeugt in Siebenbürgen von einem Wert, der geschützt werden soll, von einem behüteten Zeugnis des Gebliebenen oder neu Entstandenen. Nach der permanenten, wenn auch diskontinuierlichen Abwanderung der siebenbürgisch-sächsischen Bevölkerung über lange Jahrzehnte nach Deutschland, Österreich, aber auch in andere Regionen wie die USA bleibt für die Anwesenden diese Pflicht der Fürsorge. „Um 1914 lebten schätzungsweise bis zu 10 v.H. der Siebenbürger Sachsen in Amerika, auch wenn manche die Absicht hatten, später mit ihren Ersparnissen in die alte Heimat zurückzukehren. Allein schon diese Zahl stellt das später entstandene Bild eines idyllischen Siebenbürgen von vor 1914 in Frage.“<sup>3</sup> Der Kirchbauverein von Pruden/Prod musste im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert Auswanderern in die USA aus seinen Rücklagen Geld für die Reise vorschießen, so dass das Vorhaben eines Kirchbaus erst 1903 ausgeführt werden konnte.<sup>4</sup> Nach der Sturzflut der Westflucht in den neunziger Jahren spitzt

---

<sup>1</sup> Zaharia Stancu, Solange das Feuer brennt. Ein Zigeunerroman, Berlin 1973 2. Auflage; vgl. Lucian Nastasa, Zur Deportation der Zigeuner nach Transnistrien (1942-1944): Krista Zach u.a. (Hgg.), Migration im südöstlichen Mitteleuropa. Auswanderung, Flucht, Deportation, Exil im 20. Jahrhundert. Veröffentlichungen des Inst. für deutsche Kultur und Gesch. Südosteuropas (KGS) Wissenschaftl. R. Bd. 91, München 2005 281-291.

<sup>2</sup> Matthias Wetzel/Jens Volz, Es muß nicht immer Neuseeland sein. Deutsche, die nach Rumänien auswandern, gibt es auch: DAS MAGAZIN Januar 2008 44-49, hier 48.

<sup>3</sup> Cornelius R. Zach, Die Migration der Deutschen aus Rumänien im 20. Jh.: Krista Zach u.a., aaO 155-167, hier: 156 (unter Bezug auf Ernst Wagner, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, Innsbruck 1991 69).

<sup>4</sup> Hannelore Baier, Vergangenheit und Gegenwart. Wiedereinweihungsfest des Evangelischen Kirchenbaus in Pruden: Landeskirchliche Informationen (LKI) 13/15.7.2006; Michael Wagner, Streiflichter aus vergangenen Zeiten. Ein siebenbürgisch-sächsischer Bauer erzählt aus seinem Leben, Hermannstadt 2004 2. Aufl. 8 beschreibt die Armut, die zur Auswanderung der Dörfler führte; über damalige Besitzverhältnisse und heutige betriebswirtschaftliche Bedingungen auch Joachim Gremm, Siebenbürgische Reise. Eine Rumänienfahrt zu Deutschen, Zigeunern, Ungarn und Rumänen, Sibiu/Hermannstadt 2007 18ff.38.82ff.

sich die Frage nach der Existenz der deutschen Minderheit und ihrer Kultur zu.<sup>5</sup> Da bleiben gut gemeinte Aufrufe zur Rückkehr ohne erkennbare Wirkung.<sup>6</sup>

### **„Gott ist auf dem Dorf geboren“ (Mihai Eminescu), und wer lebt dort mit ihm jetzt und künftig ?**

Es lassen sich im Wesentlichen fünf Umgangsweisen mit den Überlieferungen und Wertvorstellungen, mit dem sächlichen und ideellen Eigentum des siebenbürgisch-sächsischen Minderheit feststellen. Zuerst legt sich eine Bewahrung des Bestehenden nahe. Auf's Ganze gesehen ist diese mangels personeller Präsenz und Kompetenz lokal und vital z.Z. nur äußerst selten in Ausnahmefällen denkbar und praktikabel. Sie ist aber regional als Archivierung begonnen worden und wird weiterbetrieben.<sup>7</sup> Die kulturellen Sachzeugnisse, primär Ausdruck vitaler All- und Festtagserfahrungen, werden sekundär so zu Artefakten der jüngsten Zeitgeschichte. Der mentale Transport in eine *terra nova Saxorum* hingegen ist mit einer Folklorisierung verbunden, die am fremden, gleichsam künstlichen Ort der regionalen Universalität einer bodenständigen Alltagskultur widerspricht und als Kulisse in Kulissen eine Heimat repristinert, die es nicht mehr gibt und in der Überbetonung von Teilaspekten auch nie gegeben hat.<sup>8</sup> Dinkelsbühl als Ort für das Jahrestreffen der sächsischen Landsmannschaft ersetzt nicht Schäßburg und hat übrigens trotz dieser Berührung mit siebenbürgisch-sächsischen Einrichtungen in Deutschland keine besonderen ökonomischen Chancen im früheren Siedlungsgebiet.<sup>9</sup>

Viertens finden sich engagierte Personen und ihre Projekte, die das Verblühen und Vergehen der alten Welt empathisch aufnehmen und protokollieren, als oral history die zuerst genannte Umgangsform ergänzend. Diese notwendige Feldforschung formuliert bislang den Abgesang: „Die alte, echte Bauernschaft hat Jahrhunderte hindurch überstanden. Sie war beständig und ihre Sitten waren naturverbunden. Dieses Bewahren der Bauernkultur hatte den Bauern einen bescheidenen Wohlstand verschafft und ihnen ein Überleben gerade in der Zeit der Krise möglich gemacht. Diese alte Bauernkultur, die durch Bescheidenheit, Disziplin und Arbeit

---

<sup>5</sup> Walter König, Die Deutschen in Rumänien seit 1918: Gerhard Grimm / Krista Zach (Hgg.), Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa. Geschichte – Wirtschaft – Recht – Sprache. Bd.1. Veröffentl. des Südostdeutschen Kulturwerks R. B: Wissenschaftl. Arbeiten Bd. 53, München 1995 251-296, hier: 278 gibt 171.900 offizielle Aussiedler für die fünf Jahre ab 1990 an, für die einzelnen Jahre: 111.150 – 32.178 – 16.146 – 5.811 – 6.615. Die kirchlichen Visitationsberichte liefern die drastische Konkretion im Dorf, vgl. z.B. für Rothberg/Rosia Christoph Klein, Gemeindebesuche des Bischofs XV.: Kirchliche Blätter (KBl) 11/1991 5; Michael Kroner Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Bd.1: Von der Ansiedlung bis Anfang des 21. Jahrhunderts, Nürnberg 2007, 339-347 zeigt die Entwicklung der Einwohnerzahlen in vielen Dörfern zwischen 1786-1992, woraus durchgängig eine gemischte Bevölkerung ersichtlich ist, wie das auch die Mehrsprachigkeit der Ortsnamen nahe legt. Kritisch gegenüber der Identifikation des Dorfes mit der eigenen Minderheit auch Paul Philippi, Cave memoriam. Über die (Un-)Zuverlässigkeit von Erinnerungen: Ders., Land des Segens? Fragen an die Geschichte Siebenbürgens und seiner Sachsen, Köln u.a. 2008 328f. Dieser Band vervollständigt die gedruckten Äußerungen des Theologen zusammen mit: Ders., Kirche und Politik. Siebenbürgische Anamnesen und Diagnosen aus fünf Jahrzehnten. Bd.1: Zwischen 1956 und 1992, Bd.2: Zwischen 1992 und 2005, Hermannstadt 2006.

<sup>6</sup> Vgl. Peter A. Hann, Grüße aus Windhoek: HZ 21.12. 2007.

<sup>7</sup> S. etwa Gudrun-Liane Ittu, Das landeskirchliche Museum der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. Inhaltliche und gestalterische Konzeption: (LKI) 4/ 28,1,2006.

<sup>8</sup> Vgl. aber Kurt Franchy, „Wir sind daheim!“. Denkmal für Robert Gassner in Drabenderhöhe enthüllt: LKI 17/18 September 2006 (= Siebenbürgische Zeitung /SbZ/ 31.8.2006): „Heute leben in Drabenderhöhe rund 3.500 Landsleute, im Stadtgebiet Wiehl insgesamt 5.000 und in weiteren Orten des Oberbergischen Kreises noch einige Tausend Siebenbürger Sachsen.“ Zu Heimatsuche und Eingliederungsphase in der BRD s. Michael Kroner, aaO Bd.1 296-304.

<sup>9</sup> Vgl. Henning Sussebach/Stefan Willeke, Dinkelsbühl greift an: DIE ZEIT 47/ 17.11.2005.

bestimmt ist, erlebe ich noch in Siebenbürgen bei den letzten deutschen Bauern.“<sup>10</sup> Der zitierte Soziologe lässt auch Personen zu Wort kommen, welche die Ursache für den Niedergang nennen: „Eigentlich fühle ich mich verraten von denen, die weggezogen sind. Wären sie dageblieben, so hätten wir eine schöne Gemeinschaft im Dorf. Viele haben gesagt, sie bleiben hier, sie fahren nicht weg. Aber sie sind doch ausgewandert. Es war wie eine Pest nach 1989, immer mehr wanderten aus.“<sup>11</sup> Diese Erklärung ist monokausal und einseitig, sagt aber einiges über Kommunikation und Verlässlichkeit in Nachbarschaft und Verwandtschaft aus.

Bei allem Respekt vor diesen Ansätzen erhält keiner Leben am Ausgangspunkt auf Dauer und keiner schafft Zukunft. In den meisten Fällen wird ein solcher Anspruch auch gar nicht erhoben. Wer sich diesem aber stellt, begibt sich in eine diffuse Historie und in eine unwägbare Zukunft hinein. Er benötigt Ausdauer und Beharrungsvermögen, Phantasie und Verbündete. Dabei scheint zunächst alles ganz einfach.

Denn im großen und ganzen löst sich die siebenbürgisch-sächsische Kultur auf, soweit dieser Endzustand nicht bereits eingetreten ist, abgesehen von einigen gut ausgestatteten Inseln. Der Raum scheint weitgehend verlassen. Menschen und Tiere sind gegangen. Das Sachgut wurde z.T. in schützende Archive abtransportiert. Gehöfte werden vom Ausland her mühsam instandzuhalten gesucht. An den Kirchen finden Notreparaturen statt, welche die Statik nicht in jedem Fall auf den notwendigen technischen Standard bringen. Etliches modert, anderes verfällt. Der verlassene Raum lädt zu Wagnis und Experiment ein. Überwachung findet nicht statt, und das ist der entscheidende Irrtum! Verlassenheit bedeutet nicht Leere. Historie und Geschichten, Phantasien und Legenden, Traumata und Empfindlichkeiten, Loyalitäten und Abhängigkeiten, Nationalismen und Überheblichkeit, Vorurteile und Minderwertigkeitskomplexe halten den scheinbar leeren Raum ideologisch besetzt. Sie begutachten den Neuling in aller Freundlichkeit als Eindringling argwöhnisch wie im Mittelalter die Türken. Dieser so aufgeladene Raum dominiert die Entfaltung von Zukunft und widersteht ihr, wenn er mit seinen Herrschaftsinstrumenten Blut, Boden und Clan, Stamm und Familie politromantisch agiert und sie stillschweigend oder lauthals oder letal zu höchsten Gütern erklärt, die kein Neuling und Fremder berühren dürfe.<sup>12</sup> „Je länger wir hier leben, desto mehr spüren wir, dass wir eigentlich nicht hergehören“, erklärt der thüringische Pfarrdiakon Joachim Lorenz, der schon Anfang der neunziger Jahre seinen Dienst im fremden Land aufnahm und in seiner Arbeit auch gewinnend die Jugend anspricht. Den Einheimischen in Malmkrog/ Malancrav/ Almakerek fehle die vergangene Ordnung, und sie als Eingewanderte könnten ihnen diese nicht zurückholen.<sup>13</sup> Die Neuankömmlinge mit ihren Aktivitäten als Zugewinn irritieren

---

<sup>10</sup> Roland Girtler, Eine alte deutsche Bauernkultur – der Verrat der Jungen: Ders. (Hg.), Das letzte Lied vor Hermannstadt. Das Verklingen einer deutschen Bauernkultur in Rumänien, Wien u.a. 2007 30- 58, hier 42.

<sup>11</sup> AaO 48. Teilweise wortgleiche Aussagen habe ich 2003 in Stolzenburg und Neppendorf gehört; die geistige Verfassung der Stolzenburger im Fluchtjahr 1990 reflektiert Walther Gottfried Seidner mit Gerda Ziegler, "Schon jenseits der Katastrophe ...": Hermannstädter Zeitung (HZ) 14.3.2008; vgl. auch Jens Langer, Europa in Siebenbürgen. Eginald Schlattner, Dichter in Europa: Utopie kreativ 169/ November 2004 1026. Philippi, Die Zukunft der Siebenbürger Sachsen nach zehn Jahren im freien Rumänien: Ders., Kirche und Politik, Bd. 2 277: „(...) /A/uf dem Hermannstädter Bahnhof sagte eine Auswanderin bei ihrer Abfahrt weinend: „Den ersten, der ausgewandert ist, hätte man erschlagen müssen.““ Vgl. auch Elke Barrios, "Ein wahrhaftiges Drama". Stimmen zur Auswanderungswelle: Zugänge 8 Juli 1990 25-28.

<sup>12</sup> Grundsätzlich dazu Paul Tillich, Der Widerstreit von Zeit und Raum (1959): Ders., Der Widerstreit von Zeit und Raum. Schriften zur Geschichtsphilosophie. Gesammelte Werke, VI, Stuttgart 1963 140-148, hier besonders 142: „Aus dem ‚Nebeneinander‘ muß in dem Augenblick ein ‚Gegeneinander‘ werden, in dem ein bestimmter Raum göttliche Verehrung erlangt. Und dies trifft für jeden Nationalismus zu, nicht nur für den Nationalismus in den Ländern, die für ihren nationalistischen heidnischen Glauben wieder religiöse Symbole einzuführen versuchen.“

<sup>13</sup> Johannes Beleites, Überraschend multikulturell. In den Dörfern Siebenbürgens leben von jeher Menschen unterschiedlichen Glaubens. (...): Publik-Forum 3/2007.

ebenso, wie die Ausgewanderten es tun nebst den klaffenden Lücken, die sie hinterlassen haben.<sup>14</sup> Dagebliebene und einzelne der ohnehin raren Rückkehrer<sup>15</sup> sind reichlich mit solchen Irritationen befasst und vertreten monopolistisch eine relevante Minimalität. „Man repräsentiert sich gegenseitig“, heißt es zugespitzt in einem Leserbrief.<sup>16</sup> Wer freilich Zeit und Raum als Kultur gestalten will, dem bleibt gar keine Wahl, als sich dem allen, dem Mythos von Blut und Boden, seinen Tabus und Institutionen, aber ebenso dem Wagnis einer prospektiven Inkulturation von Geschichte und Gegenwart auszusetzen und gerade dadurch ein der Überlieferung vor Ort angemessenes Profil für die Zukunft zu entwickeln, indem bisherige Modelle transformiert und ersetzt werden durch gemeinschaftlich konzipierte Ansätze, um mittels ihrer bislang fremde Erfahrungsbereiche zu erschließen und zu erproben.<sup>17</sup> Denn wessen Uhr eine andere Zeit angibt als die tatsächliche, der wird sich nicht die notwendig mit den aktuellen Herausforderungen synchrone Aktivität zumuten. Wer nur beobachtet und sich heraushält, wird den Kairos verpassen. Wer sich einmischt, übersieht womöglich historische und personifizierte Kontinuitäten. Ein Gemisch aus Distanz und aufgeräumter Proexistenz schadet wahrscheinlich dem optimalen Arbeitsklima für Erneuerung. Das besteht auf der Basis von gestandener Kompetenz aus gepflegter Fremdheit, glaubwürdiger Solidarität und im Bedarfsfall aus gewünschter Vertrautheit.

Dabei ist vielen klar, dass es um die Zukunft geht, die in Gefahr steht auszubleiben. Moderne Darstellungen der Geschichte Siebenbürgens und seiner Sachsen schließen mit der Frage, wie es unter aktuellen Bedingungen weitergehen kann. Historiker beurteilen die Fortexistenz der 850jährigen siebenbürgisch-sächsischen Kultur realistisch, d.h. „wenig optimistisch“<sup>18</sup> und weisen auf die fehlenden Menschen und zu wenig Kapital selbst bei günstigen juristischen Möglichkeiten hin.<sup>19</sup> Der Besucher, woher er mit welchem Hintergrund auch kommen mag, erhält demnach einen unangemessenen Eindruck der Lage, wenn er bei kulturellen Anlässen alerten Trachtengruppen applaudieren kann. Viele der Mitwirkenden gehören zu anderen Ethnien. „Ohne deren Beitrag könnten sich die Kulturgruppen nicht halten.“<sup>20</sup> „Die Deutschen in Rumänien werden ihr Identitätsbewußsein mit Wandlungsfähigkeit verbinden – oder verschwinden.“<sup>21</sup> Die nach Österreich oder Deutschland Ausgewanderten können das Erbe nach Meinung von Historikern ebenfalls nicht auf Dauer am Leben erhalten: „Daß sie hier als

---

<sup>14</sup> Vgl. Gerhild Cosoroaba, Vom Selbstbild und Fremdbild. Gedanken über den Umgang mit Gästen, Fremdlingen und Kurzzeitmitbürgern: Kirchliche Blätter (KBI) 5/2006. Solche Überlegungen weisen auf die Verwandtschaft mit der Ost-West-Problematik in Deutschland hin. So erklärt Paul Philippi in seiner Festrede „Erbe und Zukunft“ (ADZ 21.9.2007) auf dem Sachsentreffen 2007, man brauche keine neu ankommenden Nostalgiker, die Vergangenheit beweinen wollten. „Wir haben uns ausgeweint. Unsere Tränensäcke sind leer. Kommt bitte auch nicht als 'Wessis', die uns 'Ossis' belehren, sondern kommt als Partner (...).“ Die komfortablere Vergleichssituation in Deutschland zeigt, daß es offensichtlich ohne Kulturbruch nicht geht - vgl. dazu Jens Langer, Kulturen in der Krise. Die neuen Länder in der alten Bundesrepublik: Orientierung (Zürich) 17 15.9. 1996; das gilt erst recht unterm Zeichen der Globalisierung, vgl.: lebendig werden. Die Stimme Hans-Jochen Vogels. Hgg. Von Elke Vogel u.a., Kückenshagen 2008.

<sup>15</sup> Vgl. Ingeborg Ruthe, Die Rückkehrer: Berliner Zeitung (BZ) 29.12. 2006 über reemigrierte Existenzgründer.

<sup>16</sup> Leserbrief Sigrid Kotschick, Hochsprache und Dialekt in Siebenbürgen: FAZ 19. 11. 2007.

<sup>17</sup> Vgl. Hans-Joachim Höhn, Kirche und kommunikatives Handeln. Frankfurter Theologische Studien 32, Frankfurt a.M. 1985 179.

<sup>18</sup> Michael Kroner, Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Bd. 1: Von der Ansiedlung bis Anfang des 21. Jahrhunderts, Nürnberg 2007 254.

<sup>19</sup> Walter König, Die Deutschen in Rumänien seit 1918: Gerhard Grimm/Krista Zach (Hgg.), Die Deutschen in Ostmittel und Südosteuropa. Geschichte – Wirtschaft – Recht – Sprache. Bd. 1 Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks, Reihe B: Wissenschaftliche Arbeiten Bd. 53 251-296, hier 284.

<sup>20</sup> Michael Kroner, Die Deutschen Rumäniens im 20. Jahrhundert. Eckartschrift 171, Wien 2004 104.

<sup>21</sup> Philippi, Kontinuität in der Wandlung. Zur Situation der Deutschen in Rumänien nach der Wende von 1989: Globus 26 (1994) 8 zit. nach König, aaO 295.

Sachsen oder Schwaben für längere Zeit nicht erhalten bleiben, sondern integriert werden, ist Tatsache.<sup>22</sup> Zur Bewährung der Identität gehört als erstes wohl die Einsicht, dass kulturelle Selbstüberschätzung den anderen Völkern in Rumänien nicht gerecht wird.<sup>23</sup> Gündisch zitiert interessanterweise die Adaption und Rezeption fremder kultureller Elemente und ihre sächsische Anverwandlung als ein mögliches Proprium der eigenen Überlieferung. Sogar die sächsische Tracht sei ohne Einfluß des rumänischen und ungarischen Kontextes undenkbar.<sup>24</sup> So darf der Eindruck der Französin Sylvie Seguin nach einem Besuch Siebenbürgens, dass „die deutschstämmige Volksgruppe völlig rumänisch in ihrer Kultur“ ist,<sup>25</sup> als überzogen bezeichnet werden, allerdings mit einer Ahnung von Wechselwirkungen zwischen Kulturen. Was nun zur Substanz der siebenbürgisch-sächsischen Kultur gehört, hat Paul Philippi bei vielen Anlässen kämpferisch markiert. Volkstanzgruppen, Trachten und Festreden – „sei es in Birtihalm, sei es in Dinkelsbühl“ - bringen das Erbe nicht in die Zukunft, erklärte er in seiner Ansprache auf dem Sachsentreffen 2007 in Hermannstadt. „Substanz des Erbes aber war (und ist!) Sicherung eines strukturierten Gemeinschaftslebens, das zum Nutzen des gesamten Vaterlandes auch eingesetzt werden kann.“<sup>26</sup>

Diese Substanz aber befand sich auch bei aller Selbstzufriedenheit in einem natürlichen Bezugs- und Austauschprozeß mit den umgebenden Kulturen. „Statt einer national bis nationalistisch gefärbten Betrachtung (...) sollte man die Kulturlandschaft Siebenbürgens als einen Komplex begreifen, in dem unterschiedliche Völker und Religionen zwar unterschiedliche sprachliche und Verhaltensformen, Kunst- und Literaturschöpfungen hervorgebracht haben, sich jedoch nicht völlig voneinander abgrenzten, einander ausschlossen, sondern miteinander kommunizierten, sich austauschten, zueinander in einer Wechselwirkung, natürlich auch in Konkurrenz standen und auf diese Weise eine reizvolle kulturelle Einheit zustandebrachten,“ resümiert Konrad Gündisch die bisherige Geschichte Siebenbürgens und seiner Sachsen.<sup>27</sup> Deswegen wird die kulturelle Situation für die nächste Zeit Aufschlüsse eben auch an solchen Orten geben, an welchen gerade diese kulturelle Kontamination aktiv gefördert wird, die an anderen Stellen Nostalgie und

---

<sup>22</sup> Michael Kroner, Die Deutschen Rumäniens im 20. Jh. 107. Kroner, aaO 106 weist auf den wenig benannten Faktor hin, dass das Bekenntnis, Siebenbürger Sachse/Sächsin zu sein, seit 1989 auch gelegentlichen Konjunkturschwankungen unterlag.

<sup>23</sup> Vgl. Konrad Gündisch unter Mitarbeit von Mathias Beer, Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen, München 2005 2. Aufl. 254 f; Ingeborg Weber-Kellermann, Aspekte des Kulturaustausches bei der interethnischen Erforschung eines rumänisch-sächsischen Dorfes in Siebenbürgen: Paul Philippi (Hg.), Siebenbürgen als Beispiel europäischen Kulturaustausches. Siebenbürgisches Archiv, Bd.12, Köln u.a. 1975 62-70.

<sup>24</sup> Gündisch, aaO 257.265f; vgl. Cornel Irimie, Der innerethnische Kulturaustausch in Siebenbürgen - insbesondere im Spiegel der Volkstrachten: Philippi (Hg.), Siebenbürgen als Beispiel (1975) 57-61. Marylin McArthur, Zum Identitätswandel der Siebenbürger Sachsen. Eine kulturanthropologische Studie. Studia Transylvanica. Ergänzungsbände des Siebenbürgischen Archivs. Bd. 16, Köln u.a. 1990 235 stellt für den Zeitraum ihrer Untersuchung abschließend fest, dass in der rumänischen Gesellschaft voller Angst und Haß auch unter den Siebenbürger Sachsen Nationalismus und Rassismus fortbestehen: „Andererseits ist das Ausmaß ihrer Annäherung und praktischen Anpassung an die Rumänen weiterreichend als je zuvor.“ (236); vgl. Georg Weber/Armin Nassehi/ Renate Weber-Schlenther u.a., Emigration der Siebenbürger Sachsen. Studien zu Ost-West-Wanderungen im 20. Jh., Wiesbaden 2003 235-423, wo das Phänomen gelegentlich auch in der neuen Umwelt von Ausgewanderten bei der Analyse biografischer Reflexionen auf die Migration durchschimmert.

<sup>25</sup> Sylvie Seguin, Dossier Saatgut: Reise nach Ungarn und Rumänien: Archipel. Zeitung des Europäischen Bürgerforums 148 April 2007.

<sup>26</sup> Paul Philippi, Erbe und Zukunft (I): ADZ 20.9.2007; aaO (II): ADZ 21.9.2007 heißt es nach einem Hinweis auf die relativ junge Geschichte der Tracht erst um den 1. Weltkrieg herum: „Tracht anlegen, um beim Umzug fotografiert zu werden, ist Kostümverleih, kein Erbe, auf dem eine Zukunft aufgebaut werden kann; selbst dann nicht, wenn wir uns alle daran freuen, zu sehen, 'wie es einmal gewesen ist' – wie es scheinbar einmal gewesen ist. Tracht als Vorführungskostüm ist weder Zukunft noch Erbe.“

<sup>27</sup> Gündisch, aaO 267.

Selbstüberschätzung lähmen und deren Träger manchmal durch Ignoranz diskriminiert werden.

Solche Orte der Hoffnung gibt es. Einige von ihnen sollen vorgestellt werden. Es handelt sich um Dörfer, die von anderen vielleicht innerlich oder äußerlich längst aufgegeben sein mögen. Auch bei eiligen Besuchen wird sich die lokale Oberfläche nicht öffnen. Man braucht Zeit und Vertrauen, um zu entdecken, wie Menschen hier persönlich Kraft und Ideen investieren. Das Dorf ist in Siebenbürgen von großer Bedeutung, wenn auch gering geachtet. Aber hier leben die meisten Menschen, und hier wurzelt die Gesellschaft. Über ein Zehntel der heutigen Migranten, im Alter von 15 bis 29 Jahre jünger als frühere Arbeitswanderer, sind landwirtschaftliche Arbeitskräfte. Diese Migranten werden in absehbarer Zeit nicht nach Rumänien und schon gar nicht aufs Dorf zurückkehren.<sup>28</sup> Das schwächt die ländliche Region zusätzlich.

Der von der deutschen Auswanderung zurückgekehrte Poet und Filmemacher Frieder Schuller versteckt in einem Gedicht eine Unzahl von Ortsnamen und veranschaulicht damit die bisweilen klandestine Präsenz des dörflichen Lebens in der siebenbürgischen Gesellschaft.<sup>29</sup> Aus einigen dieser Dörfer soll berichtet werden, wie Zukunft dort ankommt, bescheiden, menschlich und wirkungsvoll im überschaubaren Rahmen. Dabei soll es nicht um Spurensicherung gehen, sondern um Zukunftssicherung, wenngleich wohl fast alle Beteiligten auch Vergangenes schützen, aber nicht als Traditionalisten, sondern als Zukunftsagenten. Sie unterscheiden recht praktisch zwischen dem *traditum* der Tradition und ihrem *tradendum*, zwischen Glut und Asche unterschiedlicher Grade. Die Auswahl ist zufällig und der begrenzten Wahrnehmung im Lande allgemein und selbst speziell bei Ortsterminen unterworfen. Die Kenntnisnahme in der Presse und durch Literatur ist ebenso begrenzt und darin noch besonders, dass Berichte von lokalen Aktivitäten vorrangig in Vereins- und Kleinpublikationen erscheinen oder allein in Siebenbürgen zugänglich sind. Aber sogar bei solcher objektiven oder subjektiven Beschränkung könnte die Auswahl mühelos erweitert werden. Etwa um die ökologische *Agrarkooperative BIOCOOP- SIB*.<sup>30</sup> Die entlegene Ortschaft *Weilau/Uila/Vajola* etwa mit ihren siebenbürgisch-sächsischen Roma als Hüter des Feuers und zugleich Täter eines schöpferischen Anfangs braucht an dieser Stelle nur erwähnt zu werden, weil sie gegen Ende der Darstellung noch einmal angesprochen werden soll. Allein schon die Anwesenheit eines einzigen Eginald Schlattner macht *Rosia/Rothberg* bei Hermannstadt zu einem Punkt kultureller Anziehung. Der Schriftsteller und Gefängnispastor mit reichlicher Vorliebe fürs Rumänisch-Orthodoxe geriert sich dabei nicht als Fossil des Vorübergegangenen und Entschwundenen, wie die rustikal antizipierte Pietät einiger weniger in der Kirche gelagerter Särge für die verbliebene Handvoll Siebenbürger Sachsen vermuten lassen könnte.<sup>31</sup> Er ist ein Brückenbauer zwischen seinem Dorf und Europa, aufgesucht von

---

<sup>28</sup> Dumitru Sandu, *Migrantul creativ: Dilema Veche* 166 12.4. 2007. Als Kennzeichen der ländlichen Situation werden die Gegensätze Isolation des Dorfes und Veränderung der Stadt-Land-Beziehungen benannt bei Andreas Saurer, *Modernisierung und Tradition: Das Rumänische Dorf 1918-1989*. Rumänien-Studien Bd. 2, Sankt Augustin 2003 10-16.

<sup>29</sup> F. Schuller, *Siebenbürgische Dorfnamenfahrt: SbZ* 15.4.2007 (mit einem Gewinnspiel der Zeitung zur Ortsnamensuche im Gedicht!); s. auch die zahlreichen Dorfgedichte in ders., *Abschiedsgerüchte/zvonuri de adio. Gedichte&Poezii, Bukarest/Bucuresti* 2005 sowie ders., *mein vaterland ging auf den roten strich. Gedichte aus den jahren keiner begeisterung 1975-1978, Hermannstadt/Sibiu* 2006. Für die Orte Wurmloch und Michelsberg s. auch Carol Neustädter, *Der Schrei des Wassers, Sibiu* 2008 19.43.

<sup>30</sup> S. Wilhelm Tartler, *Neues von der BIOCOOP: Rundbrief der Rumänieninitiative Dresden ( RBDr) für* 2007.

<sup>31</sup> Die beiden Gedichte für und über Schlattner bei Matthias Buth, *Zwischen mir und vorbei, Weilerswist* 2007 31.37 überraschen durch die Artikulation beider Aspekte, während Frieder Schuller, *Abschiedsgerüchte/Zvonuri de adio*, 108/109 den Verehrten im Gedicht "nicht ohne Eginald"/„nu fara Eginald“ völlig poetisiert - drei Texte jedenfalls, die komplexe Ausstrahlung dokumentieren. Das Gedicht Schullers trägt in einer Einsendung Schlattners an die Redaktion des Rumänienrundbriefes (RRb) 31/ Sommer 2008 unter

angemeldeten und nicht angemeldeten Besuchern<sup>32</sup>, befragt von in seiner Trilogie belesenen Gruppen, die in Bussen aus Deutschland und Österreich anreisen, mit dem „Hahn“ in der einen, den „Handschuhen“ in der anderen Hand, wie er gern erzählt.<sup>33</sup> Schülerinnen und Schüler aus ganz Rumänien erforschen in einwöchiger Seminarreise sein Werk, und er ist an verschiedenen Handlungsorten ihre ressource person.<sup>34</sup> Er lebt Integration ebenso, wenn er die Kleinsten des Dorfes mit seiner Kalesche herrschaftlich durch Rothberg kutschieren lässt und dazu auch selber einsteigt, wie bei der Zusage auf die Bitten einer jungen Zigeunerin, bei seinem nächsten Termin als siebenbürgisch-sächsischer Gefangenenseelsorger ihre einsitzende Mutter mit Lebensmitteln und Kosmetikartikeln zu versorgen. Er empfängt auch selber Früchte des Austauschs, die ihm existentiell relevant erscheinen und allein gewürdigt werden können, wenn man die Situation der Rothberger Sachsen nüchtern einschätzt: „Wir sind ja nicht nur verlassen und verloren. Unsere neuen rumänischen Nachbarn kümmern sich auch um uns. Sie beerdigen auch Sachsen nach sächsischer Art, und machen es nicht schlechter und manchmal sogar besser.“<sup>35</sup> Aber diese enorme Energie und singuläre Aura einer Person ist nicht zu verallgemeinern, macht jedoch die Vielgestaltigkeit des kulturellen Prozesses deutlich, zu der auch ein Solitär gehört.

Ermutigend stellt auch Reinhart Guib die gemeinsame Arbeit *um Mediasch herum* in den Jahren 2004-2007 dar.<sup>36</sup> In *Rotbav* startet der Verein „Kindernest Rumänien“ eine neue Arbeit mit zwei Berlinern und sortiert die Kinder selbstredend nicht nach Ethnien.<sup>37</sup> In eine Glückssträhne scheint und in die Widersprüche der Globalisierung hineingeraten ist der 4000-Seelen-Ort *Jucu*, der durch die Verlagerung von NOKIA aus Deutschland nach Rumänien wohl auf das Vierfache seiner Bevölkerung wachsen wird – und was bedeutet ein solcher Anschlag kulturell an Gewinn und Verlust?<sup>38</sup> Was bringen die Chancen und Verwerfungen zwischen Innovation und Zuhälterei den Alteingesessenen und Angereichten aus Rumänien ebenso wie aus dem Rest der Welt? Dieser Ort allein provoziert eigene Untersuchungen. Es gibt also viel mehr nennenswerte Entwicklungen, die hier nur in exemplarischer Weise angedeutet werden können. In der vorliegenden Darstellung gilt also ohne jede Exklusivität die Bescheidung auf einige ausgewählte Beispiele, kleine Feuer, die gehütet sein wollen. Im Hintergrund stellt sich die Frage, was unter Kultur verstanden wird.

## Kultur als Überlebensstrategie in der Bewährung

„Ackerbau“ lautet die Übersetzung des lateinischen Wortes *cultura*. Mein bäuerlicher Nachbar fühlte sich einst verpflichtet, den vom stadtgeborenen Mieter vernachlässigten

---

dem Thema "4 Elegien vom Ende" den Obertitel "Rohrbach zur Neige". Schlattners eigene Schlußbemerkung zu Schullers Text: "(Gegen Ende der Diktatur in Rumänien.)"

<sup>32</sup> Vgl. Joachim Gremm, aaO 13f.

<sup>33</sup> Gespräch mit dem Vf. am 25.4.2005; Bezug zu Schlattners Romanen „Der geköpfte Hahn“ (1998) und „Rote Handschuhe“ (2001).

<sup>34</sup> Vgl. Alexandra Sora, Geschichten schaffen Nähe, Geschichte auch. Mit Eginald Schlattner unterwegs auf den Spuren seiner Romantrilogie: HZ 12.10. 2007. S. auch Fußnoten 130 und 133.

<sup>35</sup> Gespräch mit dem Vf. am 25.4. 2005. Vgl. zu seinem transkulturellen Wirken als Gefangenepastor auch E. Schlattner, Tätigkeitsbericht 2005: RRb 31/ Sommer 2008, der besticht durch seine Verbindung zwischen Sachbericht und Literatur; s. auch Anm. 130.

<sup>36</sup> S. LKI 8 30.4. 2005.17 18.9. 2006. 10 31.5. 2007; vgl. den Bericht des Dechanten Hans Bruno Fröhlich anlässlich der Bezirkskirchenversammlung vom 24.3. 2007 in Schäßburg: LKI 7 15.4. 2007.

<sup>37</sup> S. Henson Stehling, „Gott hat mich hingeführt“: die Kirche (Berlin) 13.1.2008 .

<sup>38</sup> Matthias Wetzel, Silicon Valley auf Rumänisch. Nokia lässt Mobiltelefone künftig in Jucu produzieren: Neues Deutschland (ND) 28.1.2008; Katharina Löttsch, "Gottes Fuß im Dorf". Nokia schließt ein Werk in Bochum und investiert in ein rumänisches Dorf(...): Publik-Forum 3/2008.

mecklenburgischen Pfarrgarten „unter Kultur“ zu halten. Ging es nicht um den Landbau, wurde schon im Mittelalter ein spezifischer Genitiv dazu gesetzt, also z.B. *cultura animi*, *cultura christiana religionis*. Samuel von Pufendorf stellt im 17. Jahrhundert den *status naturae* dem *status culturae* des Menschen gegenüber.<sup>39</sup> Dabei geht es bei einem umfassenden Verständnis von Kultur immer um das gesellschaftliche Leben insgesamt, nicht um einen speziellen Sektor, in dem hochqualifizierte Künstler für ein elitäres Publikum Kunst produzieren. Überlieferungen, Sitten, immaterielle Werte und Sachgüter gehören ebenso zur Kultur wie Geschichte und Geschichten sowie die innere Kompetenz, daraus auszuwählen, zu transformieren oder zu institutionalisieren. Kulturen helfen also, das Leben zu steuern. Sie sind Strategien zur Lebensbewältigung.<sup>40</sup> Praktische Probleme des Alltags, aber auch Perspektiven müssen in Auseinandersetzung mit dem historischen und natürlichen, dem politischen, sozialen und geistigen Kontext gefunden werden. Kulturen mögen verschieden sein, sie sind aber gleich in dem Bemühen, Leben zu schützen, zu fördern und menschliches Glück zu ermöglichen, und das alles im Zusammenhang und im Einklang mit der Natur. „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“<sup>41</sup>, heißt die Maxime in der Tiefendimension von Kultur. „Die Strategie der Daseinsbewältigung, die eine Kultur ausmacht, besteht aus charakteristischen Regeln, die das konkrete Verhalten der betreffenden Menschen strukturieren und steuern. Dieses kulturelle Regelsystem wirkt wie die Regeln einer Grammatik auf das Sprachverhalten, d.h. es stellt eine Art Verhaltensgrammatik dar. Es legt fest, wie *man* denkt, fühlt und handelt, wie *man* Dinge und Verhaltensweisen bewertet, wie *man* unterscheidet zwischen dem, was richtig und was falsch ist. Es bestimmt die Art der Wahrnehmung und der Interpretation der Welt. Es reguliert die Art zu essen, sich zu kleiden, zu wohnen, zusammen zu leben, zu schlafen, zu sprechen, zu grüßen, zu schimpfen, zu lieben, zu heiraten, zu altern, zu sterben, zu trauern usw. Man kann die Kultur mit einem Straßennetz vergleichen: Die meisten Menschen benützen wie instinktgesteuert diese präparierten Wege, um sich innerhalb der Landschaft zu bewegen.“<sup>42</sup> Die Nutzung anderer – neuer oder längst begangener – Wege muß zuerst einmal und bis zuletzt plausibel gemacht werden. Wo in siebenbürgischen Dörfern etwas angefangen, durch- oder ausgehalten wird, beginnen sich diese Begriffe des schweizerischen Theologen Anton Peter mit Anschauung zu füllen.

Das vermeintliche völlige Verstehen ist generell zunehmend als ethnozentrische Nivellierung oder auch Auflösung eines Teils von Partnerschaft erkannt worden. Das Bewusstsein der Differenz läßt Eigenständigkeit sich entfalten und Identität sich bewähren, ohne in einem scheinbar unveränderbaren Status quo steril zu werden.<sup>43</sup> Auseinandersetzungen um Identität und Weg, Perspektive und Horizont gehören zur Daseinsstrategie und in diesem Sinne zur Kultur.<sup>44</sup> Denn: „Tradition ist ein umkämpftes Feld, sie ist keine objektive Gegebenheit, auf

<sup>39</sup> Jens Langer. Art. Gottesdienst und Kultur: Handbuch der Liturgik Göttingen 2003, 3. Aufl. 591-604, hier 591 f. mit Literaturhinweisen. Zur Etymologie ausführlicher Hans Gerald Hödl, Inkulturation. Ein Begriff im Spannungsfeld von Theologie, Religions- und Kulturwissenschaft: Rupert Klieber/ Martin Stowasser (Hgg.), Inkulturation und theologische Reflexionen zur Flexibilität und Widerständigkeit des Christlichen. Theologie: Forschung und Wissenschaft, Bd. 10, 15-38, hier 16-20.

<sup>40</sup> Anton Peter, Spannungsfeld „Kulturen im Veränderungsprozeß“: Fritz Frei (Hg.) Inkulturation zwischen Tradition und Modernität. Kontexte – Begriffe – Modelle, Freiburg/Schweiz 2000 235- 254.

<sup>41</sup> Albert Schweitzer, Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur: Ders., Ausgewählte Werke in fünf Bänden, Bd. 5, Berlin 1971 172-191, hier 181.

<sup>42</sup> Peter, aaO 236.

<sup>43</sup> Andreas Nehring, Eine Welt? Kulturelle Differenzen und ökumenische Identität: Hans Krech/Udo Hahn (Hgg.), Ökumenische Konzeptionen und Perspektiven, Hannover 2007 83-86; vgl. auch Ilja Trojanow/Ranjit Hoskote, Kampfabsage. Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen, München 2007.

<sup>44</sup> Vgl. Franz M. Wimmer, Globalität und Philosophie. Studien zur Interkulturalität, Wien 2003 92-114.



die man sich unhinterfragt berufen kann, sondern eine Ansammlung von Projektionen, die einige für die Identität als konstitutiv in Anspruch nehmen, während sich andere in der gleichen Gesellschaft von ihr als etwas Überholtem abgrenzen.“<sup>45</sup> Modernisierung speziell im Tempo der Globalisierung wird dabei nicht allein als Innovation erfahren, sondern immer stärker ebenso als Innovationsüberlastung. Auch das spielt im Ringen zwischen Innovationskultur und Kontinuitätskultur in Siebenbürgen eine Rolle.<sup>46</sup> Beide haben ihr Recht. Prüfkriterium ist die Fähigkeit, Leben mit Perspektive zu gestalten. Biblische Orientierung als Unterscheidung der Geister (1Kor 12,10) sorgt dafür, daß Institutionen in Politik, Wirtschaft, Bürokratie und Religion ebenso wie Subjektivität und Zeitgeist nicht vergötzt, sondern nach den Regeln der Vernunft säkular verstanden werden.<sup>47</sup> Europa ist also gar nicht einfach der Sackbahnhof, auf dem alle früher oder später eintrudeln müssen, wie die allgemeinen Einschätzungen voraussetzen, z.B.: „(...) /I/n Europa kann nur ankommen, wer sich auf die erfahrungsgesättigten Leitlinien seiner humanen politischen Kultur einlässt – bei allen möglichen und legitimen institutionellen und prozeduralen Differenzierungen.“<sup>48</sup> Auch das Europa genannte Phänomen muß sich mit seinen Vorstellungen, Wertungen und Forderungen der eigenen Wirklichkeit von Brüssel, Straßburg und Berlin stellen und wird die Ergebnisse der Selbstbefragung an der menschlichen Würde in entlegenen Orten prüfen müssen, damit sich zeigen kann, was an medial international verbreiteter Substanz überhaupt vor Ort praktisch bestehen kann.

Denn Europa ist nicht das unanfechtbare Zentrum multipler Globalität, sondern selbst Empfängerin von Elementen fremder Kulturen. Innerhalb Europas ereignen sich bekanntlich ebenfalls längst kulturelle Austausch- und Anpassungsprozesse. Der österreichische Germanist Wintersteiner hat den „Diskurs der Diversität“ aufgedeckt. Grenzen und Immigration, Exil und Asyl interpretiert er anhand ausgewählter Texte von Schriftstellern unterschiedlicher Nationalität als entscheidende Züge heutiger Welterfahrung, die auf Literatur und deren wissenschaftliche Analyse erneuernd wirken. Seiner Analyse nach transformiert ein konkreter Kosmopolitismus, der von aktiver Zugehörigkeit zu einer bestimmten Region, Durchlässigkeit der Grenzen und der Begegnung von Kulturen bestimmt ist, die nationale Bildung und wird langfristig die Vorherrschaft des Nordens über den Süden beenden. Lokale Wurzeln und globale Perspektive bestimmen Wintersteiners Gesellschaftsbild. Seine Sicht stützt sich auf den Einfluß, über den die sogenannten kleinen Literaturen schon heute verfügen, so etwa durch frankophone Schriftsteller aus ehemaligen Kolonien auf die so sorgsam gehütete französische Hochsprache. Solche Grenzüberschreitung aus anderen Traditionen der Welt kreierte durch Hybridisierung und Kreolisierung eine andere Sicht auf die Welt, und das Universale spricht gewissermaßen ebenso Dialekt, wie das Regionale in die Weite wirkt.<sup>49</sup> Wenn Wintersteiners Analyse zutrifft, wird es eine Erneuerung der Kultur von den Rändern der Weltlagen und Gesellschaften aus geben.

---

<sup>45</sup> Nehring, aaO 90f.

<sup>46</sup> Ich folge hier der Terminologie von Odo Marquard, *Innovationskultur als Kontinuitätskultur*: Ders., *Skepsis in der Moderne*. Philosophische Studien. RUB 18524, Stuttgart 2007 83-92.

<sup>47</sup> Vgl. Petra Bahr, *Religion und Säkularität in Europa – ein gezähmter Widerspruch?: Diess. (Hgn.)*, *Protestantismus und europäische Kultur*. Protestantismus und Kultur, Bd.1, Gütersloh 85-96.

<sup>48</sup> Heinrich Oberreuter, *Systemtransformation, Diktaturerfahrung und Erinnerungskultur*: Bernhard Löffler/Karsten Ruppert (Hgg.), *Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit*. FS für Winfried Becker zum 65. Geburtstag, Köln u.a. 2006 582.

<sup>49</sup> Werner Wintersteiner, *Poetik der Verschiedenheit*. Literatur, Bildung, Globalisierung, Klagenfurt 2006, besonders 38ff. S. auch meine Rezension dazu: *Orientierung* 19 15.10 2006. Vgl. das Interview mit Edouard Glissant, *Botschafter der All-Welt*: Freitag 22.9.2006 und die bei Gündisch, aaO 257 genannte Literatur, die noch vom Weg zu den Rändern der Literatur spricht.

In Rumänien selbst wird man sich dieser Wechselwirkungen bewusst. Der gegenseitige Einfluß der rumänischen Literatur und der deutschsprachigen Literatur in/aus Rumänien wird reflektiert.<sup>50</sup> Erheblich ist auch die Wirkung ausgewanderter Schriftsteller und Poeten wie Georg Maurer, Herta Müller, Werner Söllner und Oskar Pastior auf die Kultur ihres Exils, um allein diese Namen zu nennen. Sie alle tragen zu einer Poetik der Verschiedenheit selbst in Deutschland bei, für die ebenso außerdem Vertreter aus ganz anderen Kulturen wirken.<sup>51</sup> Die Deutsch-Rumänische Kulturgesellschaft e.V. München zollt dem selbstverständlichen Tribut, indem sie in ihrem Jahrbuch u.a. auch Ernest Wichner, Hans Bergel, Franz Hodjak und Dieter Schlesak veröffentlicht.<sup>52</sup> Auch das Wirken von anderen Siebenbürger Sachsen in Deutschland müsste Gegenstand einer Darstellung werden, wobei es neben anderen auch um die Leistungen des Komponisten Wagner-Regeny, den Historiker Fritz Klein oder die Grafiker Gert und Uwe Tobias gehen müsste.<sup>53</sup> Diese Annäherungen vollziehen sich nicht nur in der Literatur und anderer Hochkultur.<sup>54</sup> Die schon mehrfach strapazierten Tanz- und Trachtengruppen mit rumänischer Beteiligung sind ein Beispiel für transkulturelle Effekte. Noch mehr trifft das auf einen siebenbürgisch-sächsischen Fastnachtsbrauch zu, der 1990 zunächst letztmalig in Agnita/Agnetheln begangen wurde. Im Urzelnlauf vertreiben faszinierend abstoßend gekleidete Zottelmänner alle bösen Geister, Missgunst und Sorgen. Bei ihrem Umzug werden sie von Trommlern und Reifenschwingern, Bärenreibern und Krapfenverschenkern begleitet. 2006 wurde er in der genannten Kleinstadt durch Rumänen übernommen und von dort aus 2008 schon zum zweiten Mal auch in Sibiu gefeiert, und zwar mit einer Ansprache des rumänischen Zunftmeisters in siebenbürgisch-sächsischer Mundart und dem von Aktiven und Zuschauern gemeinsam geschrien „Hirräii!“.<sup>55</sup> Erberezeption.

---

<sup>50</sup> Vgl. Rohtraut Wittstock, Auf der Suche nach genauen Begriffen. Kolloquium zur zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur aus/in Rumänien im New Europe College: ADZ 18.1.2008. Die poetische Komplementarität der einzelnen Ethnien wird auch in vorliegenden Anthologien respektiert, z.B. Lyrik aus Rumänien. Hgg. Von Eva Behring. RUB 859, Leipzig 1980; Das Land am Nebentisch. Hgg. Von Ernest Wichner. Reclam-Bibliothek 1468, Leipzig 1993; Die schönsten Gedichte aus Rumänien. Hgg. Von Matei Albastru, Bukarest 2003; schwierig ist der Umgang mit Celan: Bianca Bican, Die Rezeption Paul Celans in Rumänien. Studia Transylvanica, Bd. 33, Köln u.a. 2005.

<sup>51</sup> Vgl. Thomas Krause, Literatur der deutschsprachigen Minderheit Rumäniens: Carmine Chiellino (Hgn.), Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch, Stuttgart u.a. 2007 177-188. Vom Überleben dieser Literatur berichtet Joachim Wittstock, Hermannstädter Leserunden. Deutsche Literaturkreise in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ([www.sommerschule-sibiu2007.ro/down12/JW-LESERUNDEN.doc](http://www.sommerschule-sibiu2007.ro/down12/JW-LESERUNDEN.doc)). Einen Eindruck von ihrer aktuellen Vitalität zu vermitteln sucht Ingmar Brantsch, Das Weiterleben der rumäniendeutschen Literatur nach dem Umbruch, Vechta 2007.

<sup>52</sup> Deutsch-Rumänische Kulturgesellschaft, Apozitia. Revista 2007, München 2007.

<sup>53</sup> Zu den Letztgenannten Ingeborg Ruthe, Zeichen aus der Zwillingswerkstatt. Die siebenbürgischen Tobias-Brüder machen den Kunstmarkt wild. In New York und Berlin: Berliner Zeitung (BZ) 18.12. 2007: „Da ist etwas festgehalten, was in der globalisierten Welt verschwindet, aber unsere Herkunft bezeichnet. Es geht um die Spuren und Zeichen des regionalen Brauchtums. Um den stillen Tod des Althergebrachten – und seine spukhafte Auferstehung durch zwei Bluejeanstypen, 34 Jahre jung und noch unverdorben von irgendwelchen Kunstdogmen. Sie führen die folkloristische Praxis ihrer Vorfahren im eigenen Handwerk fort und befragen die Kunstgeschichte nach Möglichkeiten, das Überkommene, das Ursprüngliche zu bewahren.“ S. auch das Gespräch mit dem Philharmoniker Götz Teutsch über Bach, Siebenbürgen und Simon Rattle „Das Größte, was ein Cellist machen kann“: BZ 27./28. 12.2006.

<sup>54</sup> S. auch zu einer Einflußgröße populärer Kultur Horst Schinzel, Aus Makkay wurde Maffay. Sänger Maffay auf den Spuren seiner Vorfahren: HZ 22.2. 2008.

<sup>55</sup> Beatrice Ungar, Dem „Spion“ sei Dank. Zweiter Urzellauf in Hermannstadt war ein Publikumserfolg: HZ 1.2. 2008. Die Übernahme der Mundart und ebenso der Hochsprache durch Rumänen wird nicht erst beim Urzelnlauf und nicht nur für Puristen zum Problem; die Reduzierung der deutschen Muttersprachler führt außerdem zur Abnahme der Sprachkompetenz der Verbliebenen. Auch diesen Tatbestand im Horizont von Mehrsprachigkeit erörtert Franz Hodjak, Die Vatersprache als Muttersprache: Euphorion, Sibiu XIX. 2008 3/4 4-5 (= Ostragehege, Dresden 11. 2004 34/ II 24-26). Laut Barrios, aaO 27 (Anm. 11) wird das Ergebnis solcher Assimilation in Brasov / Kronstadt "Honterusdeutsch" genannt nach dem Namensgeber des dortigen Gymnasiums, in Hermannstadt mit seiner deutschsprachigen Brukenthalschule "Brukdeutsch". Schon für die

Transformation. Kulturgewinn. Geschenk und Auftrag. Auch das Volksschauspiel und Stationentheater „Zalina“ von Jagoda Marinic in Hosman/Holzmengen/Holcmány mit deutschen und rumänischen Künstlern, eingebettet in die stets schon multikulturelle Dorfhistorie und getragen von Mitwirkung und Spielfreude der Vertretung aller vier Ethnien, gehört hierher.<sup>56</sup>

## Orte eines Anfangs<sup>57</sup>

Wie fast alle transilvanischen Dörfer scheint auch *Viscri/Deutsch-Weißkirch* am gefühlten Ende der Welt zu liegen, und natürlich führt keine Asphaltstraße an dieses Ziel. Mehr und mehr Menschen suchen es dennoch. Sie haben von dem Status des Weltkulturerbes gehört, den die UNESCO dem Dorf 1999 verlieh.<sup>58</sup> Thema vieler Erzählungen in Deutsch-Weißkirch sind Prinz Charles und seine Visite 2002. Als Schirmherr des Mihai-Eminescu-Trusts (MET) mit Sitz in London<sup>59</sup> besuchte er seine Organisation, die sich der Dorferhaltung verschrieben hat. Dazu erneuert sie vor allem Fassaden von Bauernhäusern stilgerecht.<sup>60</sup> Ein solches Haus hat der Trust für sich erworben, restauriert und im Innern klassisch rumänisch möbliert. Es ist nun von der Aura des Prinzen umgeben und wird als sein Eigentum angesehen. Ein zusätzlicher Bezugspunkt für Touristen, darunter auffallend viele Franzosen.<sup>61</sup> Seit 2006 kann in der Kirchenburg ebenso ein Dorfmuseum besichtigt werden.<sup>62</sup> Auch sonst ist an den Gebäuden des Dorfes das Wirken der Bauleute unübersehbar. Die Konzentration auf die Rettung von Fassaden bietet sich der Kritik zwar förmlich an, erweist sich aber auf Dauer als Motivation für die Eigentümer, mehr zu tun.<sup>63</sup> Das ergibt sich einmal durch die Teilnahme von interessierten Rumänen und Angehörigen anderer Ethnien an den Kursen des MET zu alten Handwerkstechniken und durch die Vergabe von überschaubaren hilfreichen Krediten. Zum Erfolg des MET trug die handwerkliche, ästhetische und kulturelle Präsenz des Architekten Gabriel Lambescu grundlegend bei, getragen von der Zusammenarbeit mit Caroline Fernolend. Viscri zeugt von seiner Einfühlsamkeit ebenso wie andere Dörfer, in denen sich Bauherren mit Lambescu auf die Rettung maroder Architektur in einem kontinuierlichen Beratungsprozeß an Ort und Stelle einließen, Lambescu genau zuhörte, scharf hinsah und in der Baugemeinschaft Lösungen im Interesse der Substanz fand. Was nur aus Armut durch die Jahrhunderte hindurch gerettet worden war, konnte mit ihm, dem begnadeten Baupfleger, stärker als der Modernisierungswahn sein. Als Gabriel Lambescu 2006 mit 55 Jahren plötzlich starb, trauerten mit seiner Familie viele Rumänen, Ungarn,

---

fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts konstatiert das Phänomen in unterschiedlichen Kontexten Joachim Wittstock. Die uns angebotene Welt. Jahre in Klausenburg, Bukarest 2007, z.B. 19. 57f. Vgl. auch die kommunikationstheoretischen Erwägungen bei Astrid Agache, Sprechereinstellungen und Alltagsgespräche: Carmen Elisabeth Puchianu (Hg.), "Der Stoff, aus dem unsere Träume sind ..." . Kronstädter Beiträge zur Germanistischen Forschung X, Kronstadt 2008 221-228.

<sup>56</sup> S. w.u. ab Anm. 101.

<sup>57</sup> Zu den Kirchen und ihren Burgen in den einzelnen Dörfern vgl. Hermann Fabini, Atlas der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen und Dorfkirchen, Bd.1, Hermannstadt/Heidelberg (1997) 2002 3. Aufl., Bd. 2 ebd. 1999, außerdem vom selben Verf. die Hefte der seit 1999 im Hermannstädter Architekturbüro Fabini (ABF) erscheinenden Reihe „Baudenkmäler in Siebenbürgen“.

<sup>58</sup> Vgl. Joachim Gremm, aaO 124-129.

<sup>59</sup> [www.mihaieminescutrust.org](http://www.mihaieminescutrust.org)

<sup>60</sup> Vgl. Barbara Oertel, Pflaumenschnaps inklusive. Die britische Mihai-Eminescu-Stiftung kümmert sich (...): Die Tageszeitung 26./27. 8.2006.

<sup>61</sup> Annette Schorb, Neues aus Viscri/ Deutsch-Weißkirch. Die große weite Welt hat das Dorf an ihrem Ende entdeckt: Rumänien-Rundbrief (RRb) 22/23 2005; Gremm, aaO 129.

<sup>62</sup> (o.Vf.), Pfingstfest 2006 in Deutsch-Weißkirch: LKI 11/15.6.2006.

<sup>63</sup> Vgl. auch Gremm, aaO 126f.

Deutsche und Engländer. In einem Nachruf werden der Reichtum ebenso wie die Wechselwirkung des Umfeldes und seines Engagements anschaulich benannt: „The Saxon villages he was able to work on from 2002 onwards were in effect a time capsule, architecturally undisturbed for centuries. The 400 projects that he and Fernolend completed together in the area surrounding the towns of Rupea, Shigisoara and Medias covered an extraordinary range, from fortified churches, with their painted pews and 15<sup>th</sup>-century altarpieces, to huge timbered barns, delicately stuccoed farmers' buildings with biblical inscriptions, blacksmiths' workshops, grain mills and vast oak wine presses. Even a modest village fire engine hut and the wattling of river banks came under their stern and loving eye.”<sup>64</sup>

In Deutschland liest man den Ortsnamen wahrscheinlich zuerst im „Publik-Forum“, wo mit Kleinanzeigen für den Kauf der handgestrickten Socken aus Viscri geworben wird. Bei den Spinnerinnen und Strickerinnen findet sich die Brunnenstube dieser Zukunftswerkstatt. Die Gruppe um das Ehepaar Riese aus Deutschland hat vor allem Frauen aus dem Dorf dazu gebracht, ihr Material und ihre Fähigkeiten einzusetzen. Die Ergebnisse können im Laden dieser Initiative neben anderen Produkten wie Keramik und Holzschüsseln erworben werden. Das schafft für Familien eine bescheidene finanzielle Ergänzung, manchmal auch die Hauptsache des Einkommens. Im Café International können Besucher sich beköstigen lassen. Der Gewinn wird zur Teilfinanzierung der Krankenschwester gebraucht, die zweimal wöchentlich zu den Patienten kommt. „Auf diese Weise haben alle Bewohner des kleinen Dorfes am Ende der Welt etwas von den vielen Touristen – und nicht nur die Familien, die die 42 Gästebetten vermieten.“<sup>65</sup> Seit 1996 setzt sich der Verein „Viscri incepe“ („Viscri legt los“) neben der Spinnerei auch für Schülerförderung und –transport sowie für die Gesundheitsstation ein.<sup>66</sup> 2006 wurde in Naumburg/S. ein Förderverein gegründet.<sup>67</sup> Workcamps unterstützen die Aktivisten vor Ort.<sup>68</sup> Daß Unterstützung notwendig ist und mit den Kräften gehaushaltet werden muß, zeigt die Mitteilung, dass zwei Personen aus der Initiative 2005 für sich zum Sabbathjahr erklärten.<sup>69</sup> Auch *Apold/Trappold* erfreut sich im Rückblick einer günstigen Vergangenheit. „Heute ist Trappold, wiewohl Großgemeinde, mit den Dörfern Schaas/Saes/Segesd (aus 1302), Denndorf/Daia/Szàszdalia (aus 1280) und Wolkendorf/Vulkan/Volkany (aus 1315) fast in die politische, wirtschaftliche und touristische Bedeutungslosigkeit abgedriftet“, schreibt der zuständige evangelische Pfarrer Johannes Halmen.<sup>70</sup> Gegen die Ungewissheit kann er einen gewiß nicht abschließenden, wohl aber Perspektiven eröffnenden Satz niederlegen: „Vor kurzer Zeit hat ein junger Kunstschreiner die Vision einer ökumenischen interkulturellen Wiederbelebung der Kirche als geistlichen und geistigen Treffpunkt des Ortes entworfen, welchem Projekt er damit Gewicht verleihen will, dass er in die Kirchenburg dauerhaft einziehen möchte.“<sup>71</sup> Sebastian F. Bethge wohnt seit 2003 im Trappolder Burghüterhaus, inzwischen mit seiner polnischen Frau und ihrem gemeinsamen Kleinkind. Die gleichgesonnene bayerische Pädagogin Dagmar Mazur, in Hermannstadt an einem

<sup>64</sup> Jessica Douglas-Home, Gabriel Lambescu, Conservation architect with a passion for his country's culture: The Guardian 1. 8.2006.

<sup>65</sup> Schorb, aaO.

<sup>66</sup> Vgl. www.viscri.de; Gesundheitsstation in Viscri/Deutsch-Weißkirch. Brief von Annette Schorb zum Jahreswechsel: RBDr 2007; s. auch Tina Bing, Patenschaften Neuigkeiten und Ideen: aaO 2008 ; ferner Matthias Wetzel, Roman rundum glücklich, nur die Spülmaschine fehlt: ND 17./18. 3. 2007; Wetzel/Volz, aaO 49. -

<sup>67</sup> Harald Riese, Gemeinsam mit Viscri e.V. Vereinsgründung in Naumburg erfolgreich: RRb 25/26 2006.

<sup>68</sup> Vgl. Einladung zum Sommerworkcamp in Viscri: RRb 28/29 2007.

<sup>69</sup> Schorb: RRb 22/23 2005.

<sup>70</sup> <http://www.trappold.de/kirchenburg.html> .

<sup>71</sup> Ebd.

Lehrerinnenseminar angestellt, unterstützte ihn jahrelang vor Ort. Träger der Arbeit ist ein Berliner „Verein zur Förderung lokaler Initiativen“ mit Namen CORONA.<sup>72</sup> Mitarbeiter werden lokal gewonnen (und bezahlt).<sup>73</sup> Die mürbe Kirchenburg hat durch den beharrlichen Brandenburger und seine Verbündeten an Stabilität und Zulauf gewonnen - Zulauf von Leben. In einer fast aufgegeben Gegend wird sein Einsatz aufmerksam wahrgenommen. Als das Ensemble „Barocco Locco“ aus den Niederlanden im Sommer 2006 auf seiner ersten Rumänientournee auch in Trappold musizierte, sogen die festspielfernen Menschen die klingende Kunst als menschliche Zuwendung in sich auf, wie eine *cultura animi*, als ob Gesang und Spiel bei ihrem Ursprung einkehrten. Der rumänische Bürgermeister ergriff unangemeldet die kommunalpolitische Gelegenheit beim Schopf, bedankte sich artig und lud sein europäisches Publikum - Rumänen, Ukrainer, Polen, Praktikantinnen und Praktikanten aus Deutschland - zur häufigen Wiederkehr ein. Ein ländliches Nachtstuhl schloß sich im verwunschenen Pfarrgarten an - der aufgegeben Ort sommerlich stark und wieder angenommen als Stätte von stillem Wachstum und Gedeihen, die durch Verlässlichkeit und Treue der Jungen und aller Neuankömmlinge möglich wurden. Bei solchen Anlässen stellt sich heraus, wie international, verbindlich (und auch verletzlich) das Netz derjenigen ist, die sich hier engagieren für die Zukunft einer fremden Ferne, die anzieht und Bodenständigkeit mit dem Blick für Weite verleiht.<sup>74</sup>

Peter und Paul (29. 6.) wird auch 2006 in Siebenbürgen von den Sachsen als kirchliches Fest begangen. In *Pruden/Prod* zwischen Schäßburg und Elisabethstadt haben sich die meisten der Bewohner mit auswärtigen Gästen in der Nähe der Evangelischen Kirche versammelt. Es herrscht gehobene Stimmung. Die Kirche von 1903 (geweiht erst zweieinhalb Jahre später) wird an diesem Tag nach 100 Jahren erneut dem Gottesdienst gewidmet. Möglich geworden ist das durch einen Freundeskreis aus der Gegend von Zwickau, der zu Ostern 2000 den seit zehn Jahren nicht mehr liturgisch genutzten Sakralbau zu retten begann. Ab 1998 kamen die Familien und Gruppen mehrfach im Jahr 1-2 Wochen zu Sanierungs – und Restaurierungsarbeiten nach Pruden. Kein Vereinsmanagement, freundschaftliche Verbundenheit der entschlossenen Pietisten! Jede Spende kommt dem Zweck direkt zugute. Seit 1990 hatte die Gruppe bereits das Pfarrhaus übernommen und zu einem Begegnungszentrum ausgebaut. An Ort und Stelle hatte sich der ebenfalls aus dem Bundesland Sachsen stammende damalige Dechant Johannes Friese für die Rettung der Bauten eingesetzt und die Zwickauer dafür begeistern können.<sup>75</sup> Gottfried Vogel, Frieses Nachfolger, engagierte sich ebenfalls stark für das Vorhaben.<sup>76</sup>

Nun feiert das rumänische Dorf mit allen Gutwilligen; denn die Evangelische Kirche ist ja ein Stück von ihm. Das letzte Gemeindeglied der Evangelischen Kirche zog Anfang der neunziger Jahre in ein Altenheim andernorts. Rumänische Reiter wollen zu Peter und Paul 2006 Bischof Klein an der Dorfgemarkung (Hattert) nach siebenbürgisch-sächsischem Brauch einholen, galoppieren aber an ihm vorbei unter dem Kommentar meiner emeritierten Kollegen und Begleiter: „Wenn die Traditionen nicht mehr gehen, soll man sie lassen.“ Das kann alles vergessen sein, als in der Kirche frisch gesungen und musiziert, herzlich gedankt, offen bekannt und unverzagt gebetet wird. Der Bischof sagt, dass von ihrer Gemeinde verlassene

---

<sup>72</sup> [www.coronaberlin.de](http://www.coronaberlin.de)

<sup>73</sup> Gremm, aaO 26-30; auch Wetzel/Volz, aaO 46f.

<sup>74</sup> Vgl. Jens Langer, ... soweit die Wolken gehen. Barock-Musikanten auf siebenbürgischen Dörfern: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien (ADZ) 29.8.2006; dass.: Orientierung (Zürich) 3/ 2007 u.ö.; Dorothea Ahlemeyer, Fremde Welten erkundet: ADZ 22.4. 2008.

<sup>75</sup> Baier (= Anm. 4).

<sup>76</sup> Dankschreiben des Landeskonsistoriums zur Verabschiedung von Vogel (20.6.2006): LKI 13/15.7.2006: „Daß Sie dieses im freiwilligen Dienst getan haben, ohne die Kirchengemeinden zu belasten, nötigt uns ebenso Respekt ab, wie die Tatsache und die Art, wie sie und ihre Familie die gewiß unterschiedlichen Lebensbedingungen hier sowie die Erwartungen und Herausforderungen gemeistert haben.“

Kirchen Herbergen der Begegnung sein können. Genau das ereignet sich Peter und Paul 2006 in Pruden: Die Zwickauer haben Kultur bewahrt, das Erbe rezipiert, geistig und praktisch über Jahre mit der orthodoxen Gemeinde und deren jungem Pfarrer Ioan Adrian Cioca kommuniziert, ihr Leben als Christen und Christinnen vor Augen geführt, das die Rumänen ganz gewiß mehr an die Art der kritisch beäugten pocaiti (Bekehrten) erinnert als an die *praxis pietatis Saxonica*. Für diesen Tag erwuchs daraus die Bereitschaft der Rumänen, das Dorf zu schmücken und das Essen für alle vorzubereiten. Der parinte nimmt am Gottesdienst teil wie Kommunalpolitiker ebenfalls. Gekommen sind auch 40 Mitglieder der Heimatortsgemeinde (HOG), die laut Berichterstatteerin eine „lose organisiert(e)“ ist und deren Beziehungen zu den Zwickauern laut derselben Quelle harmonisch sind. Die HOG unterstützt die Arbeiten „so gut sie kann“, heißt es weiter.<sup>77</sup> An diesem Tag schienen die Gäste aus Deutschland sehr nachdenklich zu sein über Möglichkeiten und Grenzen der eigenen Präsenz. Sie waren unter Schmerzen gegangen, und sie waren nicht unersetzbar. Ein neuer Schmerz. Aber sie waren akzeptiert. Eine andere Epoche. Sie sind Gäste. Die frisch hergerichtete Herberge steht auch ihnen offen. Es ist Raum in der Herberge. Das Engagement der ausgereisten Prudener mag in der Mitte der Möglichkeiten liegen. Es gibt mehr und weniger.<sup>78</sup>

Wenn Pruden nun wieder eine orthodoxe und eine evangelische Kirche mit Begegnungsstätte ist (und umgekehrt), scheint das auch für *Selistat/Seligstadt* zu gelten. Die Nikolaikirche aus dem frühen 14. Jahrhundert, der Kernbereich der ehemaligen Schule, dazu der Komplex eines Tagungsheimes, des einstigen Pfarrhauses, in dem sich auch das Amtszimmer des zuständigen Fogarascher Geistlichen befindet. Aber einiges ist ganz anders abgelaufen. In mehrjähriger Arbeit sind dem Vernehmen nach hier Fördermittel der EU eingesetzt worden unter Aufsicht und Leitung von Dr. Johannes Klein (Fogarasch), bei dem die Fäden zusammenliefen und der auch für die Verwaltung des Komplexes zuständig ist. Gemessen an der Bauzeit, scheint es nicht einfacher als in Pruden bei der privaten Aktion gewesen zu sein. Am 19.9.2004 wird das Anwesen einer Hoffnung in seinem geistlichen Zentrum der Nutzung übergeben. Der Gottesdienst wird deutsch und rumänisch gefeiert. Nun zeigt sich diese Jugendbegegnungsstätte wie ein Faustpfand auf Zukunft in dem Dorf, das an den wüsten Spuren seiner Verlassenheit trägt. 45 Betten stehen in 7 Zimmern zur Verfügung und werden

---

<sup>77</sup> Baier, aaO. Bei Steffen Mildner/Michael Engel, Bericht zur Arbeit der ersten sechs Monate in der Leitstelle Kirchenburgen des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien: LKI 21 15.11.2007 heißt es: „Die in unterschiedlichem Umfang vorhandene Unterstützung der Heimatortsgemeinden (HOGs) für die Bewahrung der siebenbürgischen Tradition und Kultur ist nur in den seltensten Fällen ausreichend, dem Verfall der Kirchenburgen Einhalt zu gebieten.“ Iona Deac von der Öffentlichkeitsarbeit der Leitstelle Kirchenburgen stellt im Interview mit Ruxandra Stanescu „Kirchenburgen vor dem Verfall retten: Siebenbürgische Zeitung (SbZ) Online 3.2.2008 fest, viele kleine Initiativen machten das Feld unübersichtlich und statt des Synergie-Effekts stelle sich mitunter Doppelarbeit ein. Vgl. auch Karoline Langer, Industriell oder handgefertigte Ziegel für das allgemeine Dächerprogramm?: ADZ 6.6.2008.

<sup>78</sup> Vgl. Beatrice Ungar/HZ, Wiedereinweihung und Heimattreffen in Bell (Buia/Bolya): LKI 11/ 15.6.2007, wo die HOG 6000 Euro sammelte und die Wiedereinweihung der Kirche ein gemeinsames Fest aller Ethnien war. Zur Gegenrealität s. Friedrich Gunesch, Aus dem Bericht über die Visitation des Bischofs in Bistritz und in Gemeinden des Nösnerlandes vom 5.-7. 4. 2006: LKI 7/ 15.4. 2006, der zur Situation der Kirche in Großeidau protokolliert, „dass der Aufruf an die HOG ergebnislos geblieben ist“. Notiert wird ebd. auch: „Das herbeigeeilte Gemeindeglied Georg Trinnen nahm keinen besonderen Anteil an den Feststellungen der Delegation.“ In Tekendorf wiederum musste „/d/er stagnierende Baustellenzustand der Kirche (...) mit Bedauern zur Kenntnis genommen werden, aber auch die Tatsache, dass die Gemeinde aus eigener Kraft nicht die umfassenden Renovierungsarbeiten durchführen kann“, während das Pfarrhaus nach Fortführung der Instandsetzung „und teilweise Hilfsgüterentrümpelung“ „ein freundliches Begegnungs- und Gästehaus werden“ kann. Bei Anselm Roth, Siebenbürgische Gästehäuser, Hermannstadt/ Sibiu 2007, 116f., wird die Tekendorfer Kirche als Katastrophe einer missglückten Renovierung bezeichnet, ohne weitere Hintergründe zu benennen.

genutzt.<sup>79</sup> Eine Initiative aus dem Bundesland Sachsen z.B. führt hier integrative Ferienwochen mit Kindern aus Deutschland und solchen aus rumänischen Heimen durch.<sup>80</sup> So war und ist Seligstadt womöglich ein *felix locus*, wie um 1380 beurkundet und von Menschen, die große Not kennen, so empfunden.<sup>81</sup> Wer sich dem Dorf bei Fogarasch auf dem einzig möglichen Weg nähert, passiert übrigens am Wegesrand europäische Literatur und fährt auf ihren *felix locus* zu: „Als Clemens sich dem Hügel näherte, auf dem die neuen Ställe standen, stieg er nicht ab vom Rad, sondern schaltete den Gang herunter. Das Bizekel legte eine elegante S-Kurve ein, so schwungvoll, dass sie talwärts führte. Er rutschte aus dem Sattel.“ So lässt der in Arad geborene und in Fogarasch aufgewachsene Eginald Schlattner seine Liebesgeschichte zwischen der Rumänin Rodica und seinem siebenbürgisch-sächsischen Protagonisten in den frühen fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts am Vorwerk des Dorfes beginnen, wo Rodica nach der Kollektivierung auf Weisung der Partei als Veterinärmusiktherapeutin den Milchertrag der Kühe wieder auf privates siebenbürgisch-sächsisches Maß anheben soll.<sup>82</sup> Heute sind die Ställe Ruinen, und sie werden wohl nie als literarische Tourismusattraktionen vermarktet werden. Wer aber auch jetzt an ihnen vorbeizieht, fährt immer noch in den Ort des Schlattnerschen Hohenliedes ein. Und inmitten von Resignation und verfallenen Gehöften leben weiter Menschen ebenso wie Gedichte, und sie inspirieren zu diesen.<sup>83</sup>

Dieser Schriftsteller erzählt auch die Legende von der Zerstörung des Dorfes *Holzungen/Hosman/Holcmány* (25 km von Sibiu/Hermannstadt entfernt) durch die Kuruzzen im Mittelalter (mit der selten gestellten Frage, wieso beim Ansturm der Feinde die Tore der schützenden Kirchenburg den mitwohnenden Rumänen und Zigeunern durch ihre privilegierten Zeitgenossen verschlossen gehalten blieben). In der *Mirderschlucht* werden der Legende nach alle Verteidiger niedergemetzelt, und Holzungen muß neu gegründet werden.<sup>84</sup> Das ist eine der Überlieferungen, die das heute von fast allen seiner deutschsprachigen Bewohner verlassene Dorf<sup>85</sup> auf siebenbürgisch-sächsisch weiter bevölkern. Hier wirken u.a. zwei Familien, rumänische Ungarn und eingewanderte Norddeutsche. Vor ihnen steht keine Neugründung, sie haben sich dem Erhalt des siebenbürgisch-sächsischen Dorfbildes und einer Kultur der Begegnung und des Lernens verschrieben. Sie können sich auf Partnerschaft aus Österreich und der Schweiz, aus Deutschland und Rumänien verlassen. In Kooperation mit dem schon genannten Architekten Gabriel Lambescu (MET)<sup>86</sup>, einheimischen Baugehilfen und den durch Europa ziehenden Handwerkergelesen, die in Sibiu nach mittelalterlichem Vorbild über einen Stützpunkt (Casa

<sup>79</sup> Achim Kessler-Binder, Gisela Tolle, Wolfgang Müller, Bericht von der Osterfahrt 2005: RRb 22/23 2005; auch über eine Kindermusikwoche in Seligstadt w(olfgang) w(itstock), Kinder-Musical mit biblischem Sujet: ADZ 8.8.2006.

<sup>80</sup> Vgl. Annett Ringehahn/Ina Weise, Wir machen uns auf die Reise nach Rumänien: RBDr 2008; Magdalena Greuner, Ferienlager-Spaß für klein und groß: Ebd.

<sup>81</sup> Vgl. Jens Langer, Wo Seligstadt liegt. Osternotizen aus Siebenbürgen: Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung (MPKiZ) 16.4.2006; dass.: Glaube und Heimat. Evangelische Wochenzeitung für Thüringen 16.4.2006.

<sup>82</sup> Schlattner, Das Klavier im Nebel, Wien 2005 245. Vgl. Jens Langer, Das Gelächter der Deklassierten: Orientierung (Zürich) 1/ 15.1. 2006.

<sup>83</sup> S. Wolfgang Fuchs, Heimat 2003: Ders., Der Ahn schnitt das Rohr, Hermannstadt/Sibiu 2006 46. Dieses Gedicht ist der Kuratorin von Seligstadt, Frau Sophia Tonca, geb. Schieb (\*17.7. 1921), gewidmet, die nach Deportation und einem Leben mit ihrem rumänischen Mann in Fogarasch im hohen Alter in ihr Elternhaus nach S. zurückkehrte, das Gedächtnis auch der längst Gegangenen und Gastgeberin von Ankommenden ist. Vgl. (o.V.), Der Ahn schnitt das Rohr. Buchpräsentation im Spiegelsaal des Forums: HZ 21.7. 2006).

<sup>84</sup> Schlattner, aaO 360.

<sup>85</sup> Gremm, aaO 14-20.

<sup>86</sup> Vgl. Whole Village Project. Regional Model&Pilot Project: Hosman/ Project Information Sheet. Conference Project Brief number (PNB): 4 (www.mihaieminescutrust.org.uk/ files / PNB4\_Hosman.pdf )

calfelor) bei der Stadtpfarrkirche verfügen,<sup>87</sup> haben sie bisher seit 2004 zwei Bauernhäuser restauriert und sanieren sachte die Moara veche (Alte Mühle), die bereits seit Jahrzehnten verfiel, aber für die Eigenversorgung des Dorfes mit Mehl und Viehfutter bedeutungsvoll ist. Mit ihrem Verein Hosman Durabil (Dauerhaftes Holzmenge)<sup>88</sup> haben sie erreicht, dass die Mühle mit angeschlossener Schmiede den Probetrieb aufnehmen konnte. Die behördliche Genehmigung wird angestrebt und ist mit schwer vorstellbaren bürokratischen Hemmnissen verbunden. Zusammen mit der kleinen ortsansässigen Beratungsfirma *KulturLand*<sup>89</sup> werden ländliche Initiativen wie der Agrartourismus gefördert, wird sich gegen den kanadisch-rumänischen Konzern Rosia Montana Gold Corporation eingesetzt für die Bewahrung jahrtausendealter Kulturlandschaft um Rosia Montana<sup>90</sup> und den Erhalt von Saatgut, das der Kleinbauer selbst reproduzieren kann, was zur Vernetzung mit westeuropäischen Aktionen führt<sup>91</sup> Für die gesamte Region Harbachtal ist es gesamtwirtschaftlich und speziell transporttechnisch, aber auch touristisch bedeutsam, dass die Kleinbahn zwischen Hermannstadt/Sibiu und Schäßburg/Sighisoara, deren Betrieb 2001 wegen mangelnder Sorgfalt gegenüber der Technik eingestellt werden musste, wieder fährt. Der Abschnitt Hermannstadt/Agneteln (Agnita) soll laut Stadtverwaltung Agneteln, mit dessen jungem Bürgermeister Marius-Radu Curcean sich Hosman Durabil in dieser Sache ebenso wie schon vorher mit dem MET verbünden konnte, (möglicherweise) als erstes wieder instandgesetzt werden. Wenn die lautmalerisch „Wusch“ genannte Bahn nicht nur einfach wieder in Gang kommen soll, muß ein tragfähiges, dauerhaftes Konzept entwickelt werden. Eine etwas hölzerne interne Erstorientierung deutet Möglichkeiten an: „Die Wusch der Interkulturalität“.<sup>92</sup>

In Holzmenge findet keine Massenmobilisierung statt, aber einzelne beginnen, alte wie neue Fragen zu stellen und Antworten auf ihre Seriosität zu prüfen. Verschiedentlich sind Vereinsmitglieder, Mitarbeiter der Projekte und Sympathisanten zu Beratungen im Ausland gewesen. „Wer weggeht, kann wiederkommen. Wer einfach hier bleibt, verödet selbst“, scheint eine Maxime von Hosman Durabil zu sein. Beobachtern ist nicht entgangen, dass Holzmenge eines der Dörfer in Südsiebenbürgen ist, in denen Zukunft erstrebt und bewußt reflektiert wird.<sup>93</sup> Das ist mit harter Arbeit für wenige verbunden, auch mit Rückschlägen und Verleumdungen. Mit dem allen ist es erst recht und vor allem faszinierend und schön. Das ist die kreative Atmosphäre<sup>94</sup>, die unter den ersten Einwanderern geherrscht haben soll, wenn es

---

<sup>87</sup> Vgl. Girtler, aaO 64-67.

<sup>88</sup> [www.hosman-durabil.org](http://www.hosman-durabil.org). Karoline Langer, Zeitgemäße Interpretation dörflichen Lebens: ADZ 30.6.2008.

<sup>89</sup> [www.kulturland.net](http://www.kulturland.net); dazu Gabi/Jochen Cotaru, Mitten am Rand: KulturLand in Holzmenge/Hosman: RRb 22/23 2005

<sup>90</sup> Hosman Durabil, Ein Quadratmeter Solidarität: Archipel. Zeitung des Europäischen Bürgerforums 155 Dezember 2007; vgl. Jochen Cotaru, Gold oder Leben: AaO 109 Oktober 2003; Ders., Das verfluchte Gold: Die Wochenzeitung (Zürich) 18.9. 2003; Ralph Ahrens, Streit ums Karpatengold: RBDr 2007 (= VDI nachrichten 1.12. 2006); vgl. auch die Meldung: Umstrittenes Minenprojekt Rosia Montana stockt: ADZ 6.12.2007. Die Harbach-Region wehrt sich seit Frühjahr 2008 auch gegen eine geplante Müllverbrennungsanlage: Beatrice Ungar, Kampf für eine nachhaltige Zukunft:HZ 14.3.2008.

<sup>91</sup> Sylvie Seguin, Dossier Landwirtschaft: Reise nach Ungarn und Rumänien: RRb 30 2007/08 (= Archipel 148 April 2007, original in Fußnote 25 „Dossier Saatgut“).

<sup>92</sup> Jakob Horstmann, Wusch vor der Wiederbelebung? Hinter den Kulissen wird an einem Comeback der stillgelegten Schmalspurbahn zwischen Hermannstadt und Agneteln gearbeitet: ADZ 17.1. 2008. Die Bahn im Gesamtkonzept auch bei Karoline Langer, Im grünen Tal entschleunigen: ADZ 23.5. 2008.

<sup>93</sup> Gremm, aaO 137; s. auch den Film von Antonia Schmidt, Die Hoffnungsmacher. Aufbruchstimmung in Hermannstadt (Erstsendung 3.8.2004 auf ARTE), der entgegen seinem Untertitel auch nicht ganz ums Dorf herumkommt.

<sup>94</sup> Matthias Buth, Zwischen mir und vorbei. Gedichte, Weilerswist 2007 34 hat davon nichts wahrnehmen können und in seinem meditativen Versen mit dem Titel „Holzmenge“ lediglich den Verfall dokumentiert, wie es vielerorts angemessen wäre.



denn so war<sup>95</sup>, und die nicht durch die Feier kultureller Sonnenuntergänge von Heimatvereinen im Ausland ersetzt werden kann, wie unvermeidbar solche Kompensation bei Kulturverlust auch sein mag.

Zu den Besonderheiten von Holzengen gehört ein deutliches evangelisches Engagement. Das hat dazu geführt, dass aus dem Betreuungspunkt mit 4 Personen eine lebensfähige Gemeinde wurde. Die Gottesdienste waren durch Freunde, Handwerksburschen, Durchreisende und Sympathisanten so besucht, wie es sich die meisten mecklenburgischen Dorfgemeinden nur wünschen können.<sup>96</sup> Selbst Menschen ohne kirchliche Sozialisation aus der DDR und ausgetretene Katholiken aus der alten Bundesrepublik wurden in die Bewegung ihrer Bekannten und Freunde hineingenommen, sich dem Gottesdienst auszusetzen und kritisch mitzufeiern. Als einzige Alternative wirkte die Dorfkneipe nicht einladend. Es war ein bewegendes Ereignis, als am Sonntag Judica 2005 mehrere Ungarinnen und Ungarn nach einem längeren Annäherungsprozeß unter Bekenntnis und Handauflegung in die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.) aufgenommen wurden.<sup>97</sup> „Wir haben begonnen, uns nicht mehr vom Verlust prägen zu lassen, wir sind neu/anders geworden: zu einer Bekenntniskirche und zu einer ‚Kirche für andere‘. Wir zählen nicht mehr die leer gewordenen Plätze, sondern freuen uns daran, dass wir einladend wirken und eben auch einladen. Das ist eine Gabe unseres Gottes!“ , schreibt der Gemeindepastor in einer theologischen Analyse vom selben Jahr, in der er das genannte Bonhoeffersche Diktum ergänzt durch die Erfahrung, „Kirche mit anderen“ zu sein.<sup>98</sup> Bald danach begann der Terror. Der Pfarrer wurde amtsenthoben aus Gründen, die noch in seiner Hannoveraner Heimatkirche liegen sollen. Präzise Informationen gab es von keiner Seite. Die neuen Gemeindeglieder wurden diskriminiert und beschimpft.<sup>99</sup> Ihr christlicher Glaube wurde bezweifelt. Da das zuständige Bezirksdekanat monatelang Gespräch und Klärung peinlich vermied, ordnete das Landeskonsistorium solches gegenüber der zuständigen Dienststelle an.<sup>100</sup> Der Anordnung der vorgesetzten Behörde wurde allerdings nicht Folge geleistet. Ausgereiste Sachsen erklärten, sie würden bei ihren Heimatbesuchen die Gottesdienste meiden, an denen die neuen Gemeindeglieder teilnahmen. Das hatten sie allerdings auch schon früher getan. Diese rassistische Apartheid belastete die Ungarn schwer und die

---

<sup>95</sup> Vgl. Horst Klusch Zur Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, Bukarest 2001; dazu Jens Langer, Europa, aaO 1029f.. Kluschs These nimmt kritisch auf Wilhelm Andreas Baumgärtner, Eine welt im Aufbruch. Die Siebenbürger Sachsen im Spätmittelalter, Sibiu/ Hermannstadt 2008. Anders als Klusch, sozusagen kleinflächig geht vor Pierrot Frisch, Auswanderung zwischen Rhein und Maas nach Siebenbürgen, Hermannstadt 2005.

<sup>96</sup> Gremm, aaO 133 f. beschreibt Situation und Predigt einfühlbar angemessen; vgl. Jens Langer, Religion als kreative Utopie und destruktive Chimäre. Erfahrungen um Aufbruch und Passion im rumänischen Siebenbürgen 2005 und 2006 : Pastoraltheologie (Pth) 2006/9 357.

<sup>97</sup> Vgl. Jens Langer, Predigt über Markus 14, 17-26 in der Evangelischen Stadtpfarrkirche zu Hermannstadt/ Sibiu, Gründonnerstag, 24.3.2005: [www.predigtpreis.de](http://www.predigtpreis.de) .

<sup>98</sup> Dietmar Schmidtman, Ein Blick zurück auf die Ostergottesdienste 2005: LKI 8/ 30.4.2005.

<sup>99</sup> Vgl. Jens Langer, Bellas langer Weg zur Konfirmation: Die Kirche. Wochenzeitung für Anhalt und KP Sachsen 28.5.2006 ; ders., Einfach und doch kompliziert und konfliktreich. In Rumänien hat nicht nur die Orthodoxie mit sich und anderen Kirchen Probleme: MPKiZ 14.10. 2007; dass.: Deutsches Pfarrblatt (DPfB) 10/2007 529. Die Gleichsetzung von Ethnie und Konfession mit dem Ergebnis einer "Kirchenethnie" als realem Konstrukt hat in Siebenbürgen eine lange Geschichte nicht nur bei den Siebenbürger Sachsen, sondern auch bei den Orthodoxen und den mit Rom Unierten, wie für diesen kulturellen Interferenzraum mit Beispielen für den Zusammenhang zwischen nationalisierter Religion und sakralisierter Nation belegt Hans-Christian Maner, Die "rumänische Nation" in den Konzeptionen griechisch-katholischer und orthodoxer Geistlicher und Intellektueller im 18. und 19. Jahrhundert: Martin Schulze Wessel (Hg.), Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im östlichen Europa. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa Bd. 27, Stuttgart 2006 75-88.

<sup>100</sup> Aus dem Verhandlungsbericht über die XV. Sitzung des 32. Landeskonsistoriums vom 24.2. 2006: LKI 8/ 30.4.2006.

Deutschen nicht weniger, die sich mit ihnen im Glauben als Element ihrer Alltags- und Festkultur sehr praktisch verbunden wussten. Bevor sie alle unter der Last zusammenzubrechen drohten, traten sie unter das Dach der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien mit dem Bischofssitz in Cluj. Dies teilten sie dem Bischof der EKABR in Hermannstadt/Sibiu mit. Der entschuldigte sich gemeinsam mit dem Hauptanwalt seines Stabes offiziell und schriftlich für das Versagen des Bezirksdechanten samt Bezirkskonsistorium. Der liebenswerte und inkompetente Dechant, der, theologisch ratlos, die dienstliche Anweisung seines Bischofs nicht ausführen konnte oder wollte, trat bei einer Neuwahl zum Dechanten nicht wieder an und wurde am 25.11.2006 auf der 73. Landeskirchenversammlung mit 38 von 46 Stimmen zum geistlichen Mitglied in die Oberdisziplinkammer gewählt.<sup>101</sup>

Das ist gewesen. Die Wunden sind verheilt. Sie können noch schmerzen. Inzwischen finden Jugendcamps, internationale Begegnungen mit der Dorfjugend und Gottesdienst auf der Alten Mühle statt.<sup>102</sup> Sie war auch Werkstatt eines beglückenden Experiments. Denn manches entwickelt sich überraschend gut. Das traf etwa zu auf das Theaterprojekt „Ein Dorf erzählt ...ZALINA“.<sup>103</sup> Nach einjährigen inhaltlichen und logistischen Vorbereitungen in Holzungen und Deutschland probten ab Juli 2007 deutsche und rumänische Schauspieler um die Regisseurin Susanne Chrudina und die Dramaturgin Dagmar Domrös gemeinsam mit Einwohnern aus vier Ethnien und verschiedenen Generationen fünf Wochen lang das Stationentheater an 17 Plätzen des Ortes, bis sie es vom 17.8. abends an dreimal vor einheimischen und angereisten Zuschauern (einschließlich eines Busses voll verwunderter japanischer Touristen) aufführten. Eine künstlerische, soziale und politische Großleistung!<sup>104</sup> Sie soll 2008 fortgesetzt werden (mit einer Situation und Region adaptierten Bearbeitung von Max Frischs „Andorra“). Das Projekt 2007 erhielt von der Tageszeitung „Sibiu Standard“ den Kulturpreis für das beste Programm der europäischen Kulturhauptstadt 2007.<sup>105</sup> Angesichts der Kluft zwischen Stadt und Land in Rumänien eine besonders auffallende Anerkennung! Der Filmdokumentar Thomas Jacoby, der über einen Monat lang Proben und Aufführungen festhielt, erinnert sich im Gespräch an das Feuer, in das die Dorfkinder den Verfolger Zalinis hineinverbannen: „Mein wichtigstes Bild enthält drei Plätze auf der Alten Mühle: Ich zeige, wie der Mais der Kleinbauern gemahlen wird, dann schwenkt die Kamera in die Schmiede, wo tatsächlich ein Pferd beschlagen wird, und abschließend zeige ich in der Scheune am anderen Ende des Gehöftes, wie die Kinder sich da ums Feuer scharen in Erwartung des Kommenden im Schauspiel. Da ist einfach Leben zugange.“

Diese Aussage anerkennt Entwicklungen, die eben nicht selbstverständlich sind. Das gilt auch für das Verhältnis zur rumänisch-orthodoxen Gemeinde. Deren Pfarrer hatte 2007 zugestimmt, dass sein evangelischer Kollege an der Trauung eines rumänisch-ungarischen Paares beteiligt sein könne. Das ehrenamtliche rumänische Presbyterium hob diese Zusage

---

<sup>101</sup> Korrespondenz zur Sache bei den Unterlagen der Beteiligten; zur Wahl in die Oberdisziplinkammer: Verhandlungsbericht (LKZ 4630/2006) über die 73.Landeskirchenversammlung am Samstag, dem 25.11.2006: LKI 24 31.12.2006. S. auch Sebastian Marcovici, "Pfarrer Vollgas" wird 50 Jahre alt: HZ 18.4. 2008.

<sup>102</sup> Zusammenfassend Jens Langer, Religion als kreative Utopie, aaO 352-368.

<sup>103</sup> Vgl. Lea Thies, Transsilvanisches Theater. Die Augsburgerin Susanne Berckhemer startete in Rumänien ein besonderes Projekt: Augsburgere Allgemeine 11.8.2007; Oana Timar, Hosman – satul sibian face teatru: Tribuna 15.8.2007; Christian Hahn, „Zalina“ sucht nach ihrer Identität: Rhein-Neckar-Zeitung 18./19.8. 2007.

<sup>104</sup> Laura Schuppert, Ein ganzes Dorf spielt Theater. Stationentheater in Holzungen: "Zalina" von Jagoda Marinic: HZ 24.8.2007; Cynthia Pinter, Zwischen Kühen und Hühnern: ADZ Beilage „Kultur Normal“ 28.8.2007; Jens Langer, „Kulturelle Großtat“: HZ 31.8.2007; ders., Europäisches Kulturhauptdorf für drei Tage: MPKiZ 2.9.2007.

<sup>105</sup> Sibiu Standard vom 18.11.2007 zur Begründung der Preisverleihung drei Tage vorher: „Das Theaterstück in Holzungen, heute zumeist von Roma bewohnt, war ein sehr einfaches Beispiel dafür, wie sich viele der heutigen Probleme Europas lösen lassen könnten.“

auf. Ein intensives ökumenisches Gespräch der örtlichen Evangelischen mit dem Laienkurator der Orthodoxen führte zur Rücknahme der Absage, und die Trauung fand statt mit Beteiligung der evangelisch-lutherischen Gemeindeglieder und ihres Pfarrers aus Sacadate/ Oltzakadát/ Sakadat. Für die Orthodoxen kein Imageverlust, sondern nach Prüfung der Sach- und Personalebene Öffnung für Ungewohntes (ohne schon gleich diesmal die dogmatische Verabsolutierung des eigenen Kirchentum prinzipiell zu befragen), für die kleine so neue wie junge evangelisch-lutherische Gemeinschaft Akzeptanzgewinn und auch ein Ausdruck dafür, angekommen zu sein.<sup>106</sup>

Aber es ergeben sich neben klischeeartigen Unterstellungen und Ärger durch unterschiedliche Lebensstile auch hausgemachte Fehler, Mißverständnisse und undurchsichtige Gerüchte, die das Miteinander zusätzlich erschweren. Wie schwierig eine angemessene Würdigung und Wertung sein kann, zeigt sich z.B. in *Jakobsdorf/ Iacobeni* bei Schäßburg. Von hier aus kümmert sich Don Demidoff verdienstvoll um verlassene und verstoßene Kinder, für die er ein Haus in Groß Schenk/ Cincu eingerichtet hat. Er setzt sich ebenso für einen menschenwürdigen Umgang mit Strafgefangenen ein und scheut dabei nicht und auch in anderen Zusammenhängen nicht Gerichtsprozesse, von denen er etliche gewinnt.<sup>107</sup> Demidoff hat eine phantasiereiche Autobiografie verfasst, die Fragen offenläßt, weil sie nicht immer mit der realen Biografie übereinstimmen kann.<sup>108</sup> Einiges von dem, was die veröffentlichte Lebensgeschichte offenläßt, wird durch den Hinweis auf die frühere Identität Demidoffs verständlich, dem dieser nicht widerspricht und auf jetzige gute Taten verweist.<sup>109</sup> Was bleibt, ist die Vergangenheit in der General-Kießling-Affäre. In der Gegenwart wiegen der Einsatz für Kinder und Gefangene. Es gibt eine weitestgehend unbekannt kirchliche Institution, katholisch-ökumenisch-unabhängig, zu der sich Demidoff zählt. Die Gottesdienste finden in einer Basilika statt, die früher die siebenbürgisch-sächsische Dorfkirche war und anscheinend mit einem Vertrag übergeben wurde. Inzwischen hat es auch einen „Prozeß um die verunstaltete Kirche in Jakobsdorf“<sup>110</sup> gegeben, an der offensichtlich Umbauten stattgefunden haben, für deren Vornahme wohl die Rechtsgrundlage fehlte. Dass es bei allem möglichen Respekt ebenso Unbehagen gibt, lässt sich verstehen. Verallgemeinerungen könnten auch andere Projekte belasten. Zum Glück ist es bisher erkennbar nicht dazu gekommen.

## Unbewältigte Vergangenheit blockiert Zukunft

Während es zum verbreiteten Allgemeingut an Erkenntnis gehört, dass es in der rumänischen Gesellschaft nicht zum ehrlichen Bruch mit der Vergangenheit unter Antonescu und

---

<sup>106</sup> Vgl. den Kontrast zu Markus Gärtner, Verlassen und sehr still. Betrachtungen eines Besuchers des siebenbürgischen Dorfes Gürteln: HZ 26.10.2007; zu konfessionellen Hintergründen z.B. István Keul, Baustelle Identität: Ethnisch-konfessionelle Mosaiken in Ostmitteleuropa. Siebenbürgische Perspektiven: Ders.(Hg.), Religionen, Ethnie, Nation und die Aushandlung von Identität(en). Regionale Religionsgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa. Theologie/Religionswissenschaft 2, Berlin 2005 165-182.

<sup>107</sup> Vgl. Folter in der Strafanstalt Codlea. Quelle: [www.depeschedondemidoff.com](http://www.depeschedondemidoff.com) (gekürzt); Pater Don Demidoff, Statt des Wortes zum Sonntag: Der Kampf wird fortgesetzt. Beenden Sie die Folterungen: RRb 30 Winter 2007/08. S. auch Andrzej Stasiuk, Die Kinder von Iacobeni: Süddeutsche Zeitung 13.9. 2003. Frieder Schuller, Ausgespielt. Gedichte, Cluj 1972 19 „Von Jakobsdorf“ dürfte sich auf dieses Jakobsdorf bei Schäßburg und Agnetheln beziehen.

<sup>108</sup> Don Demidoff, Der Dornenpriester. Straßenpriester, Rebell und Provokateur. Ein Leben für verlassene Kinder gegen Staat und Kirche, Iacobeni 2005. 2. Aufl.

<sup>109</sup> Vgl. Martin Zips, Das zweite Leben des Geheimdiest-Informanten: Süddeutsche Zeitung 21.4.2006.

<sup>110</sup> Steffen Mildner/Michael Engel, aaO.

Ceausescu gekommen ist<sup>111</sup> und der Nationalismus immer wieder zum Bezugspunkt für eine ethnische Einheit wird<sup>112</sup>, scheint die Integrität und Opferrolle der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit zunächst unbestritten. Das Leid der Deportation nach dem 2. Weltkrieg erfährt nach wie vor die notwendige Aufmerksamkeit und Würdigung. Sie ist in ihren vielfältigen Aspekten dokumentiert und analysiert.<sup>113</sup> Freilich liegen hier auch Elemente von Selbsttäuschung oder Irreführung vor.

Einmal gibt es das vehemente Bekenntnis von Philippi, in der Waffen-SS gewesen zu sein, und seine Bereitschaft, sich mit dieser Vergangenheit auch öffentlich auseinanderzusetzen.<sup>114</sup> Dabei konstatiert er übrigens, dass die in der Bundesrepublik Deutschland verbliebenen SS-Angehörigen dort der Kirche entwöhnt blieben und bei Besuchen in der alten Heimat das Leitbild für einen neuen platten Säkularismus lieferten, das sich auch im Auswanderungssog ausgewirkt hätte.<sup>115</sup> Zum anderen hat der junge Historiker Milata die politischen und mentalen Vorgänge um die Rekrutierung einer früheren Generation seiner Landsleute differenziert beschrieben. Akribisch hat er Quellen und Zeitzeugen befragt, um *sine ira et studio* erklären zu können, warum 60.000 junge Sachsen aus Siebenbürgen der Waffen-SS beitraten: Regionales Minderheitenbewusstsein entwickelt sich zum reichsdeutsch geprägten Nationalismus. Die rumänische Armee voller technischer Mängel und Willkür gegenüber einfachen Soldaten stellte keine Alternative dar. Die Schwäche von Marschall Antonescu ermöglichte das Agieren von SS-Werbern auf fremdem Hoheitsgebiet. Das verbohrt gefühl, zu den Überlegenen und Siegern zu gehören, kam noch hinzu, als die Schlachten längst schon eine andere Realität schufen. Der Horror vor Stalin komplettierte das Syndrom, das zum weithin unbegriffenen Anfang einer Katastrophe mutierte, die schwerer wiegt als ihre Vorgängerinnen in den Jahrhunderten zuvor, weil sie die Sterbeglocke zum *finis Saxoniae* angestoßen hat.<sup>116</sup> Schlesak hat zudem eine siebenbürgische Biografie und einen deutschen Prozeß in Frankfurt a.M. geschildert, die massive Verstrickung in die NS-

---

<sup>111</sup> Lucian Boia, *Geschichte und Mythos. Über die Gegenwart des Vergangenen in der rumänischen Gesellschaft*. Studia Transylvanica, Bd. 30, Köln u.a. 2003 242 ff. 261-270. S. auch Lavinia Stan, *The Vanishing Truth? Politics and Memory in Post-Communist Europe: East European Quarterly*, XL, No.4/Dec. 2006 383-408, bes. 401f.; Andrei Corbea-Hoisie, *Ist "politische Korrektheit" in den Transitionsgesellschaften Mittelosteuropas gefragt? Zu einigen rumänischen Beispielen*: Birgit Lermen/MilanTvrdik (Hgg.), *Literatur, Werte und Europäische Identität*. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Prag 2003 229-237 ( *Die Problematik der politischen Korrektheit von Corbea-Hoisies Biografie wird thematisiert durch Karl-Peter Schwarz, Der Denunziant als Tagungsteilnehmer: FAZ 28.7. 2008; vgl. Tomas Fitzel, Im Schatten der rumänischen Securitate: BZ 25.7.2008*). William Totok, *Meister des Todes: Apozitia Revista 2007 396* berichtet, dass die religiöse Verehrung zweier Klerikalnationalisten nach 1989 widerwillig per Dekret verboten werden musste; für sie hatte es sogar eine Heiligsprechungskampagne gegeben.

<sup>112</sup> Dietmar Müller, *Strategien des öffentlichen Erinnerns in Rumänien nach 1989. Postkommunisten und postkommunistische Antikommunisten*: Ulf Brunnbauer/Stefan Troebst, *Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa. Visuelle Geschichtskultur*, Bd. 2, Köln u.a. 2007 47-69; Vladimir Tismaneanu, *Fantasies of Salvation: Varieties of Nationalism in Postcommunist Eastern Europe*: Michael D. Kennedy (Hg.), *Envisioning Eastern Europe. Postcommunist Cultural Studies*, Ann Arbor 1994 102-124, bes. 119-123; Edit Szegedi, *Nationalismus bei Mehrheit und Minderheiten in Rumänien: Zugänge 15 Juli 1994 62-67*; Jan Koneffke, *Gegenwart mit Schatten: Freitag 48 30.11.2007*.

<sup>113</sup> Georg Weber/Renate Weber-Schlechter/Armin Nassehi/Oliver Sill/Georg Kneer, *Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949*, Bde. 1-3, Köln u.a. 1995.

<sup>114</sup> Paul Philippi, *Blick zurück in Betroffenheit. Vor 50 Jahren: Rumäniendeutsche in die Waffen-SS: Ders., Kirche und Politik*, Bd.2 41ff.

<sup>115</sup> Ders., *Zur Religiosität der Siebenbürger Sachsen: aaO, 358; s. auch ders., Achtzig Jahre im siebenbürgischen Kontext. Gedenkrede für Gerhard Möckel: aaO, 385*.

<sup>116</sup> Paul Milata, *Zwischen Hitler, Stalin und Antonescu. Rumäniendeutsche in der Waffen-SS*. Studia Transylvanica, Bd. 34, Köln u.a. 2007; s. auch Hannelore Baier, *Wahrnehmung und Auswirkung. Einige Anmerkungen zur Rekrutierung zur Waffen-SS, Russlanddeportation und Agrarreform (I): ADZ 6.4.2005 und die sich anschließenden Fortsetzungen*.

Mordmaschinerie, Schuld und Schuldverweigerung beklemmend belegen.<sup>117</sup> Der Literaturkritiker und Übersetzer Georg Aesch sprach bei der Vorstellung des Buches von der „transilvanischen Familiarität des Bösen“<sup>118</sup>.

In der Karwoche 2005 stellte Axel Azzola, Jurist und früherer Staatssekretär im Sozialministerium von Mecklenburg-Vorpommern, sein Buch „Jüdische und andere Geschichten von der Schöpfung bis zur Gegenwart“<sup>119</sup> vor. Die Veranstaltung fand statt im Landeskirchlichen Zentralarchiv in Hermannstadt.<sup>120</sup> Die Zuhörer waren größtenteils Angehörige der siebenbürgisch-sächsischen Minderheit und der Institution verpflichtet, mit der der jüdische Autor aus Rumänien und Deutschland - „ein von seinem Herkommen auf Dauer getrennt lebender Transilvanier jüdischen Glaubens und deutscher Sprache“<sup>121</sup> - abrechnete. Damit sprach er eine zweite Schuld und Last an, die als verdrängte Wahrheit Neuanfänge blockieren. Die Praxis des siebenbürgisch-sächsischen Antisemitismus, zu normalen Zeiten im friedlichen Zusammenleben unvorstellbar, ist trotz der regionalen Überschaubarkeit noch weniger bearbeitet als das Verhalten des rumänischen Staates.<sup>122</sup> Azzola bricht das Tabu, wenn er öffentlich macht, dass das Landeskonsistorium 1942 dem rumänischen Staat auf einer Liste rund 100 Namen von seit 1920 getauften Juden mitteilte und das 1940 ausgesprochene staatliche Verbot, Übertritte von Juden zur Kirche zu registrieren, zu einem Verbot verschärfte, Juden das Sakrament der Heiligen Taufe zu spenden.<sup>123</sup> Das Problem hat bereits im vorigen Jahrhundert der Ethnologe Claus Stephani auf lokaler Ebene in einer Siebenbürgen benachbarten Region verhandelt. In ebenso behutsamen wie entlarvenden Interviews befragte er in der Bukowina Einwohner von Oberwischau/Viseu de Sus danach, wie ihre 5000 jüdischen Nachbarn (von insgesamt 13000 Einwohnern noch 5000 Deutsche, 2000 Rumänen und 1000 Ruthenen) deportiert wurden in den Tod.<sup>124</sup> Verdrängung zeigt sich allenthalben, und ausgerechnet diejenigen, die sich unter dem Faschismus menschenwürdig verhalten hatten, waren 1945 zur sog. Aufbauarbeit nach Russland verschleppt worden. Von dem Schicksal ihrer jüdischen Nachbarn nicht erkennbar betroffen, wird jährlich das Sachsentreffen der Ausgewanderten in Oberwischau begangen.<sup>125</sup>

---

<sup>117</sup> Dieter Schlesak, Capesius, der Auschwitzapotheker, Bonn 2006; vgl. auch „Das Verbrechen ist so unvorstellbar.“ Gespräch mit dem Schriftsteller Dieter Schlesak über sein Buch „Capesius, der Auschwitzapotheker“: ADZ Online 29.9. 2007; Gerhard Möckel, Brief an Dr. Viktor Capesius (1964): Ders., Fatum oder Datum? Aufsätze und Briefe, München 1997 118ff.

<sup>118</sup> Beatrice Ungar, „Transilvanische Familiarität des Bösen“: HZ 7.12.2007. Vgl. zur Verdrängung der Verstrickung in den Nationalsozialismus Hans Holzträger, Unter den Teppich gekehrt ? Anmerkungen zur Darstellung der nationalsozialistischen Vergangenheit in den siebenbürgischen Heimatbüchern: Zugänge 8 Juli 1990 154-160; in Zugänge 17 April 1995 werden die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts kritisch analysiert.

<sup>119</sup> Hermannstadt/Sibiu 2005.

<sup>120</sup> Hannelore Baier, Nötige Verletzungen, um gemeinsam zu trauern. Zur Buchvorstellung von Axel Azzolas jüdischen und anderen Geschichten: ADZ 24.3.2005, diess.: ADZ 6.4.2005; ferner Jens Langer, Aufbruch und Passion, aaO 357.

<sup>121</sup> Azzola, aaO 154.

<sup>122</sup> S. aber Dietmar Müller, Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen Nationscode. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878-1941. Balkanologische Veröffentlichungen. Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 41, Wiesbaden 2005; Hiltrun Glass, Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien (1918-1938). Südosteuropäische Arbeiten 98, München 1996 sowie das diesem Thema gewidmete Heft 22 der Zugänge Dezember 1997.

<sup>123</sup> Azzola, aaO 126; vgl. 131 ff.

<sup>124</sup> Claus Stephani, War einer Hersch, Fuhrmann. Leben und Leiden der Juden in Oberwischau, Frankfurt 1991, erweiterte Übersetzung „A fost un Stetl in Carpati. Convorbiri despre viata evreilor din Viseu“, Bukarest 2005.

<sup>125</sup> Vgl. Hans Butmaloiu, Volksfest droben im Wassertal. Eindrücke vom Heimattreffen der Oberwischauer:ADZ 12.8.2006; Augustin Olear, Heimattreffen in Oberwischau. Die Fahrt ins Wassertal musste

Wie Provinzialismus, Materialismus und Nationalismus eine siebenbürgische Symbiose eingehen und für Nazismus auch nach einschneidenden Geschichtserfahrungen offen bleiben, sehen die Zuschauer in „Einst süße Heimat“, einem Dokumentarfilm von Gerald Igor Hauzenberger.<sup>126</sup> Johann Schuff, der männliche Protagonist, ist gewiß ein Sonderling, aber einer, der die Vergasung von Juden ökonomisch für viel zu teuer und deshalb für ungeschehen hält. Seine Begegnung mit weiblichen Überlebenden eines KZ erinnert ihn an Flirts und das gesunde Aussehen der jungen Frauen.<sup>127</sup> Bei aller Zurückhaltung geht es in einem solchen Fall auch um flache Kulturstrukturen mit kaum vorhandener Schwelle zu Rassismus und Verachtung ohne Bildung und Aufklärung. Gewiß lässt sich in einem solchen Fall an den Satz des Pfarrdiakons aus Malmkrog erinnern, man lebe unter Zurückgebliebenen und Heruntergekommenen<sup>128</sup>, aber andere genannte Exempel veranschaulichen, wie auch im mittelständischen Bürgertum und in den Eliten dieses Gedankengut zu Hause ist.<sup>129</sup> Die dritte Last, an der die transilvanische Gesellschaft insgesamt durch Verdrängung und Rassismus zu tragen hat, ist die Kommunikation mit der ziganen Gemeinschaft. Die Sachsen schätzten ihre Hofzigeuner als willige Arbeitskräfte, distanzieren sich aber insgesamt von den verschiedenen Stämmen der Zigeuner in Rumänien. Ihre Kultur ist ihnen unbekannt<sup>130</sup>, und die Leidensgeschichte dieser anderen wird verdrängt. Die Gewöhnung daran erfolgt schneller als gedacht: Als am 26.4. 2005 die Collagen-Inszenierung "Siebenbürgen, süße Heimat/ Tu, Ardeal/Édes Erdély" von Clemens Bechtel am Hermannstädter Theater Premiere hatte, haben meine Freunde und ich die Schauspieler enthusiastisch gefeiert. Endlich eine gemeinschaftliche kritische Würdigung der Rumänen, Ungarn und Siebenbürger Sachsen, und diese in den drei Sprachen! Der letzte Satz des Stückes wird gesprochen von einem, der seine Ausreise unterläßt: "Ich bleibe." Genug Anlaß zum stehenden Applaus. Erst am nächsten Morgen merkte ich einen ernüchternden Tatbestand: In dem Stück kommen Zigeuner überhaupt nicht vor. Einigkeit um den Preis ihrer Verleugnung. Mein Schreiben mit der Bitte an den Regisseur, das Defizit zu beheben, hat ihn vielleicht nicht erreicht, jedenfalls nichts bewirkt.<sup>131</sup>

---

ausfallen: ADZ 11.8.2008. Holzträger, aaO 160 bestätigt dieses Verschweigen der historischen Realität in den beliebten Heimatbüchern auch für andere Orte Siebenbürgens.

<sup>126</sup> Erstsending 3sat 25.11.2007, 21.15.

<sup>127</sup> G.I. Hauzenberger, Hauzenberger über seinen dokumentarischen Portraitfilm: SbZ Online 7.12.2007; Volker Petri, Kritik zum Dokumentarfilm „Einst süße Heimat“: AaO 6.12. 2007.

<sup>128</sup> Beleites, ebd.

<sup>129</sup> Vorausgesetzt ist, dass die Landeskirchen in Deutschland solchen Irrtümern nicht entgangen sind bis heute; vgl. Manfred Gailus/Wolfgang Krogel (Hgg.), Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930-2000; über eine Studie der Universität Bielefeld auch zu Sachsen/Deutschland, nach der Christen bei Vorurteilen und Abgrenzungen Konfessionslose übertreffen, Leonhardt Krause, Wie feindselig sind wir?: Der Sonntag (Leipzig) 28.5.2006; Rechtsextremismus in der Gesellschaft. Und Kirche? Zum gesellschaftlichen und kirchlichen Umgang mit Rechtsextremismus.“ epd-Dokumentation 35/ 21.8.2007.

<sup>130</sup> Den Beitrag der Hofzigeuner zum relativen Wohlstand auch der ausgereisten Sachsen würdigt Paul Schuster, Europa und seine Zigeuner: Zugänge 17 April 1995 100-108; vgl. Peter Miroschnikoff, Zigeuner in Siebenbürgen - "Meine braunen Brüder vom Bach". Interview mit "Zigeuner-Pfarrer" Eginald Schlattner: Südosteuropa Mitteilungen (SOM) 04-05/ 2005 45ff. - Bereits im 19. Jh. von einem rumänisch-orthodoxen Theologen gesammelte und publizierte Gedichte wurden dreisprachig neu verlegt – Barbu Constantinescu. Specimens from the Language and the Literature of the Gypsies in Romania/Probe de limba si literatura tiganilor din Romania/Romane Gilea Paramice Romané, Cluj-Napoca 2005; s. auch Franz Rimmel, Botschaft und Illusion. Zeugnisse der Literatur der rumänischen Roma, Reschitza 2007, der sich diesen Schwerpunkt in seiner journalistischen Arbeit mit weiteren Publikationen gesetzt hat; ferner Luminitia Mihai Cioaba, Gedichte: Zugänge 15/ Juli 1994 82 ff.

<sup>131</sup> S. neben der gleich zu Beginn genannten Literatur auch F. Rimmel, Nackte Füße auf steinigem Straßen. Zu Leidensgeschichte der rumänischen Roma, Brasov/ Kronstadt 2003; ders., Der Turm zu Babel. Ein Mosaik zur Rumänischen Romagesellschaft, Reschitza 2004, und den Bericht von Beatrice Ungar, Pinranga andai

Noch im September 1993 wurden in Hadareni 14 Roma-Häuser von Rumänen niedergebrannt, 3 Roma „von einer zügellosen Menge erschlagen“<sup>132</sup>. Allenthalben aber wird auf die Unwilligkeit gegenüber Integrationsbemühungen hingewiesen. Der realistische Ansatz, Betroffenen in solchen Prozessen zu ermöglichen, selber als Subjekte lokal und individuell zu agieren, wird es schwer haben, sich gegenüber alten und neuen Vorurteilen sowie der Bürokratie aller Ebenen durchzusetzen.<sup>133</sup> Voraussetzung dafür ist die Einsicht, dass es sich um ein soziales und europäisches Problem handelt.<sup>134</sup>

Abschließend ist noch von der siebenbürgisch-sächsischen Kirche zu reden; denn die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Rumänien (EKABR) ist Teil der genannten Problemzonen und Akteurin darin. Trotz konfessioneller Dissidenten und Distanzierter, nicht Praktizierender, Ausgetretener und nicht erfasster Angehöriger der Volksgruppe besteht auf hochgradig reduziertem Niveau immer noch weitgehende Kongruenz zwischen Kirche und Ethnie.

Am 31.12.2006 umfaßte die EKABR 14.056 Personen in 254 Gemeinden<sup>135</sup>, am 30.7.2007 „13.927 Gemeindeglieder in knapp 250 Kirchengemeinden, wobei 130 Kirchengemeinden unter 20 Seelen und davon noch einmal 38 Kirchengemeinden zwischen einer und fünf Seelen zählten“<sup>136</sup>. Die Gemeinde Hermannstadt zählte per 31.12.2006 1409 Personen<sup>137</sup>, so daß im Verhältnis zu den als deutsch geltenden Einwohnern der Stadt in kirchlichen Kreisen mit wenigen Hundert konfessionellen Dissidenten und auf andere Weise Distanzierten gerechnet wird. Die Verhältnisse sind bei aller Unterschiedlichkeit insgesamt prekär. Oft hilfreich, aber auch zunehmend kontraproduktiv ist die Einmischung Ausgewanderter in Verhältnisse, deren aktuelle Entwicklung sie immer weniger kennen.<sup>138</sup> Wo in der kommenden Zeit nicht der Untergang festgestellt werden muß, werden sich Differenzierungen, Innovationen und damit eine Komplexitätszunahme vollziehen. Derzeit finanziert sich die Kirche nicht aus eigenem Aufkommen.<sup>139</sup> Auch die Geschichte der EKABR muß kritisch aufgearbeitet werden.<sup>140</sup> Die

---

istoria. Dokudrama über die Evakuierung der rumänischen Roma vorgestellt: HZ 15.4.2005. Zum Bühnenstück s. das Gespräch von Hannelore Baier mit Clemens Bechtel, Keine historische Wahrhaftigkeit: ADZ 22.4. 2005.

<sup>132</sup> Gerhard Möckel, Unbekannte neben oder unter uns?: ADZ 7.12.1994, dass.: Zugänge 17 / 1995 110ff.

<sup>133</sup> Vgl. Gernot Haupt, Antiziganismus und Sozialarbeit. Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien, Berlin 2006; auch Schlattner im Interview mit Miroschnikoff, aaO 43-49; ferner Jens Langer, Religion als kreative Utopie 360f.

<sup>134</sup> Vgl. auch Karl-Peter Schwarz, „Barbarei gibt es überall“. Andrei Plesu über das schlechte Image der Rumänen und die Schwierigkeiten mit den Roma: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung 15.11.2007; Wolfgang Wippermann, Bald schlagen wir zurück. Diskriminiertes Volk in Europa: Freitag 9.2.2007.

<sup>135</sup> Aus dem II. Verhandlungsbericht (LKZ 1032/2007) über die Sitzung des 33. Landeskonsistoriums von Freitag, dem 23.2.2007: LKI 6 31.3.2007.

<sup>136</sup> Hauptanwalt Friedrich Gunesch, Zusammenarbeit der HOG mit der Heimatkirche. Rückerstattung kirchlichen Eigentums: LKI 20 2007.

<sup>137</sup> LKI 6 31.3.2007.

<sup>138</sup> Wolfgang Wünsch, Die Reflexion des Transformationsprozesses der rumänischen Gesellschaft nach 1989 in der Seelsorge: Cornelius R. Zach/Krista Zach, Modernisierung auf Raten in Rumänien. Anspruch, Umsetzung, Wirkung, München 2004 213-246, hier 221.

<sup>139</sup> HA Gunesch, LKI 20 /2007: Die Kirche „ist mit September 1991 von ausländischer Unterstützung abhängig und bemüht sich durch Rückgewinnung von Gebäuden und Grund, diese Abhängigkeit zu vermindern und vielleicht eines Tages auf ein Mindestmaß zu reduzieren“. Freilich gibt gerade das schwierige Immobilienmanagement Anlaß zu Kritik: s. Internetdebatte der SbZ 5.12. 2007, auch SbZ Online 14.11.2007: Zeidner Kircheführung entlassen; auch hier geht es um Immobilien.

<sup>140</sup> S. z.B. Pierre de Trégomain, Versperrte Wahrnehmung. Die Auseinandersetzung der evangelischen Kirche A.B. in Rumänien mit dem Nationalsozialismus 1944-1948: Mariana Hausleitner/ Harald Roth (Hgg.), Der Einfluß von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa. Veröffentlichungen des IKGS. Wissenschaftl. Reihe Bd. 107, München 2007 2. Aufl. 331-350 ; Dietmar Schmidtman, Evangelische Kirche mit deutscher Verkündigungssprache im südosteuropäischen Raum im Gegenüber zum Nationalsozialismus: Der Kirchenkampf in Siebenbürgen: Peter Maser (Hg.), Der Kirchenkampf im deutschen Osten und in den deutschsprachigen Kirchen Osteuropas. FS Peter Hauptmann, Göttingen 1992

Gleichschaltung und Lähmung der Landeskirche sowie die damit verquickte Umwandlung der Ethnie und ihrer Institutionen in eine Dependence des Hitlerstaates und seiner NSDAP sind ungeheuerlich und deprimierend.<sup>141</sup> Der von den völkischen Usurpatoren und ihrer breiten Basis getragene Nachfolger Bischofs Glondys, Wilhelm Staedel, zeigte sich auch nach 1945 keiner Schuld bewusst.<sup>142</sup> Die Überzeugungstäter, Sympathisanten und Kollaborateure mit dem Bann des Schweigens und Vergessens zu belegen, ist noch bei den Bischofsbildern im Festsaal des Landeskonsistoriums „unter vielsagender Weglassung von Wilhelm Staedel (1941-1945)“<sup>143</sup> verständlich, als theologischer Grundsatz jedoch postarchaisch und Ausdruck mangelnder Kultur in der Bewältigung von Vergangenheit. Es steht eine seit langem nachzuholende Reform an Haupt und Gliedern an. Philippi hat den Mangel an klarer Verkündigung des Evangeliums ausgesprochen.<sup>144</sup> Dieses Defizit hängt auch mit einer seit Jahrhunderten unter der Pfarrerschaft schwächelnden evangelischen Theologie zusammen. Hellsichtig hat der deutsch Diplomat in Rumänien von Haefen in einem Brief vom 4.11.1940 an den Kronstädter Pfarrer Konrad Möckel die Notwendigkeit geistlicher Erneuerung für die EKABR genannt: Es komme nicht auf den museumspädagogischen Wert von Kirchenburgrestaurierungen an, sondern auf den totalen Neubau. „Die Fassade des 800jährigen Gebäudes wird ohnehin zu Bruch gehen.“ Darum hatte er geschlussfolgert: „Geben sie alle säkularisierbaren Vorfelder frei, aber widerstehen Sie auf dem eigentlichen, dem geistlichen Kampffelde, ohne Rücksicht auf die Trümmer.“<sup>145</sup> Zu lange wurde auf Burgen und Brauchtum gesetzt, aber nicht gewagt, direkt und biblisch zur Situation zu sprechen, jahrzehntelang nicht, wie Philippi vielfach beklagt.<sup>146</sup> Nicht in Kirchen

---

233- 247. Klaus Fitschen, Protestantische Minderheitenkirchen in Europa im 19. und 20. Jahrhundert. Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen IV/4, Leipzig 2008 158-166 bietet einen Überblick zu den evangelischen Kirchentümern in Rumänien, in welchem er die EKABR als "Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien" bezeichnet und die mit 30.000 Mitgliedern doppelt so große Kirche dieses Namens mit der Kirchenleitung in Cluj/Klausenburg immer noch "Evangelische Synodal-Presbyteriale Kirche Augsburgischen Bekenntnisses" nennt. Daß die Kirche der Siebenbürger Sachsen gerade mit dieser Kirche seit 1995 "ein engeres Bündnis" eingegangen sein soll (S.166), kommt in der Realität Siebenbürgens zwischen den Konfessionsverwandten aus der siebenbürgisch-sächsischen und ungarischen Ethnie schlicht nicht vor.

<sup>141</sup> Vgl. Dr. Viktor Glondys, Bischof der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien, Tagebuch. Aufzeichnungen von 1933-1949. Hgg. von Johann Böhm/Dieter Braeg. Bearbeitet von Johann Böhm, Dinklage 1997.

<sup>142</sup> Vgl. G. Möckel, Briefwechsel mit Bischof a.D. Wilhelm Staedel (1967): Ders., Fatum 121- 136; ders., Väter und Söhne. Ein Nachruf auf die Nachrufe für Wilhelm Staedel (1972), aaO 137-143. Zur Biografie Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Fischer TB 16048, Frankfurt a. M. 2005 594. Staedel zu den „tüchtigen Bischöfen“ zu zählen, bleibt vorbehalten Ioan-Vasile Leb/ Bogdan Ivanov, Geschichte der Konfessionen Siebenbürgens im Zeitraum 1918-1948: Dieter Brandes (Hg.), Die Geschichte der christlichen Kirchen aufarbeiten. Healing of Memories zwischen Kirchen, Kulturen und Religionen. Ein Versöhnungsgespräch der Kirchen in Rumänien, Cluj-Napoca/ Leipzig 2007 (tatsächlicher Erscheinungstermin Juni 2008) 95.

<sup>143</sup> Marc van Wijnkoop Lüthi/Paul Bruslanowski (Hgg.), Christentum in Hermannstadt. Wegweiser zu Konfessionen und Kirchen, Sibiu/Hermannstadt 2002 140.

<sup>144</sup> S. Anm. 146.

<sup>145</sup> Zit. n. Gerhard Möckel, Hans-Bernd von Haefen – ein Märtyrer unserer Zeit. Zur Erinnerung an den 20. Juli 1944 (1994): Möckel, aaO 225.

<sup>146</sup> Philippi, „Drum, Mädlel, weine nicht...“. Reflexionen nach einem Kronenfest: Ders., Kirche und Politik 1 264: „Haben wir gegen den Aids-Virus, der seit 1940 in uns saß, nichts getan, weil größere Krankheiten uns gebeutelt haben?“ „Wer hätte bis 1989 die Krankheit diagnostizieren, erkennen, ansprechen müssen? Wer ein heilendes Verfahren einleiten können? Natürlich wir Pfarrer.“ (Ebd.) Warum hat die Predigt das Erleben nicht heilsam durchleuchtet, fragt P. und versucht eine Antwort: „Manchmal ist es mir, als hätten wir schon bei der Ausbildung unserer Prediger etwas versäumt. ‚Hier.‘ Als hätten wir versäumt, sie bei ihrer Ausbildung auf einen kritischen Umgang mit der vox populi vorzubereiten, so dass sie diese von der vox Dei besser hätten unterscheiden können; dass die künftigen Verkündiger hätten in den Stand gesetzt werden können, mit den versteckt-verehrten Erlebnissen der Vätergeneration in angemessener Weise ins Gespräch zu kommen.“ (AaO 266).



und nicht in Diskursen der Gesamtgesellschaft ging es um Schuld; denn eine Streitkultur existiert praktisch nicht.<sup>147</sup> Der siebenbürgisch-sächsische Pfarrer war im allgemeinen durch Erfahrungen als Pädagoge, durch selbständige Forschungen zur Landeskunde, durch Verwurzelung in der Heimat und durch Privilegien ausgezeichnet, wie Richard Schuller reichlich und nicht zuletzt mit dem eigenen Werk belegt.<sup>148</sup> Fast siebzig Jahre nach dem Tod des Autors ist der Pfarrer-Roman „Andreas Waldhütter“ von Viktor Roth<sup>149</sup> erstmalig erschienen, der das Milieu dichterisch erzählt.<sup>150</sup> Schon 1912 hatte Martin Rade festgestellt, dass unter all’ den genannten Fächern, Verdiensten und Tugenden die Theologie nicht so recht erblüht sei, und diese Feststellung in eine Lobeshymne verpackt.<sup>151</sup> Philippi urteilt schärfer anhand einer Begegnung mit ausgewanderten siebenbürgischen Pfarrern im Jahr 1974 über die Gründe, warum sie seine geistlichen Thesen zur Auswanderung damals wohl kaum verstanden hätten: „Dazu fehlten bei den meisten vermutlich schon die Voraussetzungen, die in der Ausbildung hätten angelegt werden sollen.“<sup>152</sup> So türmen sich die Herausforderungen vor dieser Diasporakirche, die das Abenteuer des Evangeliums jeden Tag vor sich hat wie ihre Gefährtinnen in der Ökumene überall, und es geht dabei um das Leben der Menschen, mit denen diese Kirche zu tun hat, wie verbindlich die Beziehung auch sein mag; denn „Kirchengemeinschaft ist oder wird immer auch Kulturgemeinschaft“.<sup>153</sup> Bei der Bewältigung dieser Aufgaben könnte das speziell für Rumänien initiierte Versöhnungsprojekt der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa und der Konferenz Europäischer Kirchen beitragen. Es sollte nicht zu einer verpassten Gelegenheit verdorren, wie der bisherige Verlauf befürchten lässt.<sup>154</sup> Das im Beitrag des Vertreters der EKABR genannte Martyriologium zur Ceausescu-Zeit ist mittlerweile erschienen, und die deutschen Beiträge bedürfen wohl der historisch-kritischen Exegese, wie jedenfalls das siebenbürgisch-sächsische Beispiel des einstigen Agnethelner Stadtpfarrers Adolf Lutsch nahelegt.<sup>155</sup>

In *Weilau/ Uila/ Vajola* ist die Geschichte weiter als bei dem Projekt der europäischen Kirchen vorangeschritten. Nach dem Massenabgang der Sachsen haben die Zigeuner die

<sup>147</sup> Wie sie aussehen kann, veranschaulicht Hannelore Baier, Kränkelnde Minderheit in der Identitätskrise: Zugänge 15.Juli 1994 58-62; die selbstkritische Debatte wie der kulturelle Diskurs generell sind angesichts der wachsenden Konkurrenz in der Vertretung der siebenbürgischen Brückenbau-Funktion nach Europa lebensnotwendig – darauf macht aufmerksam Ralf Sudrigian, Kein Monopol für Brückenfunktion: ADZ 25.2.2008.

<sup>148</sup> Richard Schuller, Der siebenbürgisch-sächsische Pfarrer. Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens, Bd. 27, Köln u.a. 2003.

<sup>149</sup> Hermannstadt 2005.

<sup>150</sup> Vgl. Udopeter Wagner, Erinnerungen an Siebenbürgen. Viktor Roths Roman „Andreas Waldhütter“ als Spiegelbild einer protestantischen Gemeinschaft um die Jahrhundertwende ( zum 20. Jh. J.L. ): Deutsches Pfarrerblatt 10/ 2007 527-532.

<sup>151</sup> Die Christliche Welt 1912 Nr. 39, z.n. Friedrich Teutsch, Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen, Hermannstadt, Bd.2, 1922 583.

<sup>152</sup> Philippi, Pfarrerauswanderung 1974 zwischen allgemeinen Menschenrechten und besonderem Kirchenrecht: ders., Kirche und Politik, Bd.1 73.

<sup>153</sup> Philippi, Bewahren und Verändern. Gedanken über die Identität unserer Kirche: Ders., Kirche und Politik , Bd.2 413.

<sup>154</sup> Verletzungen und Versöhnung werden jedenfalls ebenso wenig konkret bei anderen wie auch nicht bei Hermann Pitters, Geschichte der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien unter dem Gesichtspunkt „Healing of Memories“: „Healing of Memories“ – Dialog über die gemeinsame Geschichte der christlichen Kirchen in Rumänien, 5.-7.5.2005 in Klausenburg/Cluj/Kolozsvár/Rumänien. epd-Dokumentation 40/2005 40-43. Vgl. auch Dieter Brandes (Hg.), Beziehungsgeschichte der christlichen Kirchen in Siebenbürgen, Bd. 1, Cluj 2006; ferner ders., Healing of Memories (HOM): Evangelische Orientierung (Bensheim) 4/2006 12f. S. auch Anm. 142.

<sup>155</sup> Martiri pentru Hristos, din Romania, in perioada regimului communist, Bucuresti 2007 438-442. S. auch die Kritik William Totoks am Selbstverständnis im rumänischen (Groß-)Teil des Martyriologiums bei Wolfram Göllner, Soll Rumänien säkularistisch werden?: HZ/ Sonderbeilage 27.6.2008.

Kirchenburg ihrer emigrierten Vorbilder nicht devastiert, sondern als Erben übernommen, gehütet und saniert. 1990 kommt zur Christvesper von den damals noch im Dorf lebenden 20 Sachsen lediglich eine alte Frau, berichtet der Prediger später. Aber insgesamt nehmen an der Christvesper etwa 60 feierlich gekleidete und geschminkte (so wörtlich der Berichterstatter) Menschen teil. Die evangelischen Zigeuner sind da und in das Erbe eingetreten, das ihnen durch Pfarrer wie Rehner Vater und Sohn beizeiten einladend als eine besondere Grenzüberschreitung verkündigt worden sein muß. Sie „sehen nicht so aus, als würden sie mit dieser Feier müde und gelangweilt den Pflichten einer absterbenden Tradition nachkommen; nein, diese Leute sind neugierig, und sie erwarten etwas. Ganz stark spürt man diese Spannung, die auch von den vielen Kindern ausgeht (...)“. Und sie singen die vertrauten Weihnachtslieder in der Sprache des Predigers.<sup>156</sup> Sie sind mittlerweile in journalistische Berichte, ins Feuilleton und in wissenschaftliche Untersuchungen geraten<sup>157</sup>, vor allem aber sind sie geblieben, halten die Sprache der Weggegangenen in Ehren, singen, bezeugen und beten in dieser Sprache. Das ist nicht der Maßstab, aber sie wollen's und tun's. Im Bezirk Schäßburg bildeten sie per 31.12.2006 mit 160 Personen eine von den 5 größeren Gemeinden mit über 100 Zugehörigen, in der gesamten EKABR eine der 14 aus dieser Kategorie unter den rund 250 im Lande.<sup>158</sup> „Zum Schluß blieben/ nur noch unsere ältesten Freunde,/ die Freunde der ganzen Welt, die Zigeuner...“ (Metin Kacan), und das kann in Kenntnis der Realien ohne Ziganophilie zitiert werden.

Dem Prediger der Weilauer Christvesper von 1990 ist noch mehr passiert. Das ZDF wollte den Gottesdienst vom 30.9.2007 in Hermannstadt unter der Leitung von Kilian Dörr aufnehmen. Thema: „Heimat im Glauben finden.“ Zum Erschrecken der TV-Redaktion entdeckte der Stadtpfarrer, dass das Thema nicht mehr zuerst die akute siebenbürgische Herausforderung träge. Das neue Thema lautete 14 Tage vor den Aufnahmen: „Es ist an der Zeit - im Glauben Grenzen überwinden“ (am 14.10. 2007 ausgestrahlt).<sup>159</sup> Darum geht es. Säkular gesprochen: um Grenzüberschreitung in Richtung Menschenwürde aller Beteiligten und Kommunikation unter ihnen im Interesse des Lebens, das mehr ist als Überleben, weil diese Strategie Kultur bewirkt. So treffen sich in derselben ersten Beanspruchung schließlich doch noch Menschen aus einer Metropole und Menschen in platter oder hügeliger Landschaft, die oft so wenig voneinander wissen wollen, aber beide einer zeitgenössischen Kultur des Zusammenlebens bedürfen.

Sommer 2008 vor dem 525. Geburtstag Martin Luthers

---

<sup>156</sup> Kilian Dörr, Weihnachtsgottesdienst mit evangelischen Zigeunern in Weillau (Uila) bei Sächsisch Regen: Zugänge 1991/ 9 77.

<sup>157</sup> Rimmel, Turm 14; Andreas Unger, Aber die Zigeuner sind geblieben: *chrismon* 05/2007 12-20; Joachim Krauß, Bestätigt die Ausnahme die Regel? Stereotypen vom „Zigeuner“ und soziale Wirklichkeit: *Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde* 2/2000 228-236; Istvan Keul, „Neubauern“ und *lex saxonom*. Evangelisch-lutherische Roma in einer ostmitteleuropäischen Region: *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 10/2002 195-221.

<sup>158</sup> Bericht des Dechanten Hans Bruno Fröhlich: LKI 7/ 15.4.2007; Aus dem II. Verhandlungsbericht (LKZ 1032/ 2007): LKI 6 / 31.3.2007; s. auch Philippi, Cave: aaO 328f.

<sup>159</sup> Vgl. Jens Langer, Kirche im Bild: evangelisch – europäisch – überzeugend: ADZ 17.10.2007; dass.: HZ 2.11. 2007.